



Lehrlingsausbildung in der Lehrwerkstatt Attendorn

11/58

UNSER WERK

Mitarbeiter,

hier gibt es kein „ich dachte“
oder „ich wollte nur eben“.

Nur wer dieses Schild aufhängt,
darf es wieder entfernen!

Wer es unbefugt tut – oder trotz
des Warningschildes den Strom ein-
schaltet, bringt seine Kameraden

in

Lebensgefahr!

Nicht einschalten!

Es wird gearbeitet:

Ort: **Kran A 8**

Entfernung der Tafel
nur durch: **Dröge**

Name

Elektriker, Kranschlosser, Reparaturschlosser!
Dieses Schild rettet DEIN Leben, vergiß es nie!

Arbeitsschutz, wirtschaftlich und menschlich!

Erst kürzlich erschien die Jahresstatistik 1956 der gesetzlichen Unfallversicherung über die Unfälle in den gewerblichen Betrieben der Bundesrepublik. Danach wurden den 36 gewerblichen Berufsgenossenschaften mit etwa 16,2 Millionen Versicherten im Jahre 1956 2,1 Millionen Arbeitsunfälle gemeldet, von denen 5543 zum Tode führten. Es ereigneten sich also über 18 Unfälle mit Todesfolge an jedem Arbeitstag. Viele Arbeitnehmer wurden durch schwere Unfälle völlig arbeitsunfähig oder in ihrer Arbeitsfähigkeit so beeinträchtigt, daß sie Unfallrenten erhalten müssen. Die Gesamtausgaben der gewerblichen Berufsgenossenschaften 1956 betrugen 930 Millionen DM, also rund 1 Milliarde. Zu diesen Kosten der gesetzlichen Unfallversicherung kommen noch die Kosten der Krankenversicherung, die die Kosten der Heilverfahren bei den Unfällen übernimmt, welche keine längere Krankheitsdauer als 45 Tage nach sich ziehen. Man wird diese zusätzlichen Kosten noch mit etwa $\frac{1}{3}$ Milliarde DM annehmen können. Neben solcher finanzieller Belastung treten durch die Unfälle jährlich große Verluste infolge ausgefallener Arbeitszeit (etwa 1% der geleisteten Gesamtarbeitszeit) sowie Sachschäden und Betriebsstörungen ein. Wieviel Schmerz und Sorge brechen ferner über die Verunglückten und ihre Angehörigen herein!

Der Öffentlichkeit muß immer wieder einmal die Dringlichkeit eines erfolgreichen Arbeitsschutzes vor Augen geführt werden. Der beste Erfolg darin ist sicherlich zu erhoffen, wenn die Unternehmer und ihre Sicherheitsingenieure mit den Arbeitnehmern und ihren Unfallvertrauensmännern vorurteilslos im Arbeitsschutz zusammenarbeiten, wobei sie die Gewerbeaufsichtsbeamten, Gewerbeärzte und Technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften von Gesetzes wegen unterstützen sollen.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG, Herdorf, und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

Arbeitsschutz, wirtschaftlich und menschlich	283
Die Lage der Hüttenwerke Siegerland AG	284
Abbau von 20 000 Zollpositionen	286
Auch Berufsausbildung rationeller	287
Die Modernisierung der Bundesbahn	289
VII. Siegerland-Kampfspiele	291
Unsere Welt von morgen	292
Buchbesprechung	293
600 Jahre Neheim-Hüsten	295
Alte westfälische Sprichwörter	300
Die Freude ist alles	300
Unfallverhütung	301
Die Rheinklippen	302
Karikaturen	303
Rätsel	304
Familienchronik	305
Unsere Jubilare	307

Titelbild: Friedrich, Werk Eichen

Weitere Fotos: Seiten 289 und 290: Klein, Werk Wissen; Seite 291: Lohmann; Seite 294: Martin Jung, Hauptverwaltung Siegen; Seiten 296, 297 und 298: Hesse, Werk Hüsten.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf - Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf Siegen 20 61 - Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen - Druck: Bernh. Bann KG, Siegen - Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage 11 360 Exemplare



DIE LAGE

DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESSELLSCHAFT

Bericht des Vorstandes über das IV. Quartal des Geschäftsjahres 1957/58

Am 30. September 1958 ist das Geschäftsjahr 1957/58, d. h. das 7. Geschäftsjahr unserer Gesellschaft, zu Ende gegangen. Die Jahresabschlußarbeiten sind inzwischen in vollem Umfang angelaufen; wir werden, wie auch in den vergangenen Jahren, zu gegebener Zeit im einzelnen über das vergangene Geschäftsjahr berichten. Im IV. Quartal, dem letzten des abgelaufenen Geschäftsjahres, hat sich die Marktsituation noch weiter verschärft. Wir haben bereits in unserem letzten Bericht eingehend über die Abschwächung der Nachfrage auf den Feinblechmärkten und ihre Ursachen berichtet. Diese Ausführungen sind auch auf die augenblickliche Marktlage anzuwenden, wobei wir hinzufügen müssen, daß es sich leider nicht um eine vorübergehende Situation handelt und die weitere Entwicklung mit Vorsicht abgewartet werden muß. Auf dem **Inlandsmarkt** macht sich immer stärker bemerkbar, daß Händler und Verbraucher versuchen, sich von den überhöhten Beständen freizumachen, da sie infolge der neu herangewachsenen Kapazitäten und der damit verbundenen Abkürzung der Lieferzeiten nicht mehr veranlaßt sind, ihre Lagerbestände so hoch zu halten

wie vor einem Jahr. Dieses wirkt sich in einer entsprechenden Abschwächung der Abrufe aus. Es muß also zunächst der Abbau dieser Bestände abgewartet werden bis auf einen Stand, welcher den Marktverhältnissen entspricht. Der Abbau der überhöhten Lagervorräte verzögert sich zur Zeit dadurch, daß bei der weiterverarbeitenden Industrie die Beschäftigungslage nicht mehr so gut ist wie vor einigen Monaten und man auch dort der Zukunft mit einiger Sorge entgegenseht. Die Abschwächung der Nachfrage, die sich nunmehr seit etwa einem halben Jahr bemerkbar macht, hat die betroffenen Unternehmen gezwungen, die Produktion entsprechend auszurichten. Leider wird dies auch in den kommenden Monaten nicht zu vermeiden sein. Der **Exportmarkt** steht weiterhin unter dem Einfluß der niedrigen Preise des Weltmarktes und gestattet – abgesehen von mengenmäßig nicht so schlecht – aus diesem Grunde eine Beteiligung nur in begrenztem Umfang. Zwar haben sich die deutschen Werke, darunter auch wir, in den vergangenen Monaten vorübergehend stärker an Sondergeschäften mit Dritten Ländern, darunter vor allem China, beteiligt, um die

Beschäftigung soweit wie möglich zu sichern. Infolge der außerordentlich schlechten erzielbaren Erlöse bei diesen Geschäften kann es aber in Zukunft nur bedingt verantwortet werden, weiterhin größere Posten dieser Art hereinzunehmen. Wir haben an die Wirtschaftlichkeit unseres Unternehmens zu denken und entsprechend zu handeln. Große Sorge machen nach wie vor die **Importe**, die in diesem Jahr gegenüber dem Vorjahr erheblich gestiegen sind. Dies erklärt sich einmal durch die günstigere Preisbasis der westlichen Länder, zum anderen durch die Entwicklung auf dem Weltmarkt, der seit Beginn des Jahres 1958 Abschwächungen erfahren hat. Die übrigen Montanunion-Länder neigen daher dazu, den Ausfall an Beschäftigung aus Dritten Ländern durch entsprechende Geschäfte im Montanunion-Raum, darunter auch in der Bundesrepublik, auszugleichen. Nach wie vor ist das Geschäft in **oberflächenveredelten Blechen**, darunter vor allem bei **Weißblechen und Weißblechersatzblechen**, besonders schlecht. Bei letzteren sind infolge der Weltmarktsituation – sowohl was Pro-

duktion als auch Preise anbelangt – und der dadurch leider weiter gestiegenen Importe fühlbare Einbrüche zu verzeichnen, die entsprechende Anpassungsmaßnahmen der deutschen Werke erforderlich machen.

Nach diesem allgemeinen Überblick über die Lage auf dem Inlands- und Auslandsmarkt berichten wir nachfolgend über die Entwicklung der **Geschäftslage bei unserer Gesellschaft**.

Die anhaltende Abschwächung der Nachfrage auf den Feinblechmärkten hatte auch bei uns ebenso wie bei anderen Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie in den Monaten Juni bis September zur Folge, daß wir unsere Produktion weiterhin entsprechend anpassen mußten.

Unser **Gesamt-Auftragsbestand** ging im Berichtsquartal um rd. 21 000 t auf rd. 121 900 t zurück, eine Folge davon, daß die Lieferungen weiterhin über den Auftragseingängen lagen. Eine merkliche Besserung der Auftragsbestände wird auch für die nächste Zeit kaum zu erwarten sein.

Erzeugung

Die **Gesamt-Schwarzblecherzeugung** betrug im IV. Quartal 1957/58 rd. 136 800 t und zeigte damit gegenüber der bereits im Vorquartal relativ niedrigen Erzeugungshöhe keine nennenswerte Veränderung.

Die Erzeugung an **Weißblechen und Weißblechersatzblechen** ging um rd. 2 000 t zurück, die **verzinkten und verbleiten Bleche** hielten sich etwa auf der Höhe des vorigen Quartals.

Das **Weißblechgeschäft** bereitet auch uns nach wie vor die größte Sorge, da sich hier der erwähnte Verfall der Weltmarktpreise am stärksten auswirkt und wir infolgedessen gezwungen sind, dieser Entwicklung auch in den kommenden Monaten in unseren Erzeugungsdispositionen Rechnung zu tragen.

Die Nachfrage nach elektrolytisch verzinnnten Weißblechen steigt stetig. Wir sind bestrebt, mit unserer im Werk Wissen erstellten neuen Bandverzinnungsanlage möglichst bald in das Geschäft zu kommen.

Versand

Der **Schwarzblechversand** lag infolge der genannten vorübergehenden Sondergeschäfte mit Dritten Ländern etwas höher als im Vorquartal. Der Versand in **VV-Blechen** zeigte keine wesentlichen Veränderungen, während der Versand an **Weißblechen und Weißblechersatzblechen** um rd. 2 100 t niedriger lag.

Der Anteil der **Exportlieferungen** an unseren Gesamt-Lieferungen betrug infolge des im Berichtszeitraum vorübergehend höheren Anteils der Geschäfte mit Dritten Ländern rd. 24 Prozent.

Unsere **Konstruktionswerkstatt Langenei**, die vorübergehend ihre Produktion der schwankenden Auftragslage anpassen mußte, war im letzten Quartal bei allerdings umkämpften Preisen zufriedenstellend beschäftigt.

Die **Roheisenerzeugung** unseres Werkes Niederschelden mußte infolge der Auftragslage und der schwächeren Abrufe seitens unserer Hauptabnehmer im Berichtsquartal weiter gedrosselt werden. Sie betrug im Monatsdurchschnitt rd. 6 800 t und lag damit um rd. 2 400 t niedriger als im Vorquartal.

Die **Rohstahlerzeugung** lag ebenfalls unter derjenigen des Vergleichs quartals, da auch hier die Produktion dem Bedarf angepaßt werden mußte. In der **Platinenerzeugung** zeigten sich gegenüber dem Vorquartal keine wesentlichen Veränderungen.

Wir wiederholen und fassen zusammen:

Auf dem deutschen Inlandsmarkt muß bei anhaltenden abschwächenden Tendenzen damit gerechnet werden, daß die nächsten Monate angespannt sind.

Der Montanunion-Markt ist uns auf Grund des Preisniveaus nur schwer zugänglich und in den meisten Ländern verschlossen, wenn wir nicht in die niedrigen Inlandspreise dieser Länder eintreten.

Der Weltmarkt, d. h. der Export in Dritte Länder, wird beeinflusst von dem bitteren Konkurrenzkampf aller.

Die Importe steigen und machen uns auf dem schwächer gewordenen Inlandsmarkt ernste Sorgen.

Wir wollen hoffen, daß in nicht allzu ferner Zeit eine Besserung einsetzen möge und der Tiefstand bald überwunden wird.

Der Stand unserer **Gesamt-Belegschaft** entwickelte sich wie folgt:

	Arbeiter	Angest. *)	Insges.
30. 6. 1958	6 304	899	7 203
30. 9. 1958	6 100	896	6 996

*) ohne Praktikanten

Die Zahl der Arbeiter verminderte sich im Berichtszeitraum um 204. Darin sind 44 Entlassungen in unserem Werk Niederschelden und 17 Entlassungen in unserem Werk Hüsten enthalten, die wir im Juli bzw. September d. J. infolge der Entwicklung der Auftragslage vornehmen mußten. Bei den restlichen 143 Abgängen handelt es sich um freiwillige Abkehrungen sowie um Invalidisierungen und Sterbefälle, wobei in diesen Fällen die freigewordenen Arbeitsplätze in Anpassung der Beschäftigtenzahl an die Marktlage nicht wieder besetzt wurden.

Die Zahl der Angestellten verminderte sich im Berichtsquartal um drei.

An **Ausfallstunden durch Krankheit** (einschl. Unfälle) fielen an (in Prozent):

	Juni	Juli	Aug.
Wissen	6,3	6,8	6,6
Niederschelden	5,8	7,0	7,5
Eichen	5,1	6,1	7,2
Attendorf	5,2	7,1	7,3
Langenei	4,5	4,4	3,5
Hüsten	5,3	6,9	7,2
HWS gesamt:	5,7	6,7	7,0
Bundesgebiet	5,5	5,8	—

Die Ausfallstunden durch Krankheit zeigten im Laufe des Quartals bei Werk Wissen keine wesentliche Veränderung, bei Werk Langenei gingen sie zurück, während bei den übrigen Werken eine Zunahme von durchschnittlich 2 Prozent zu verzeichnen war.

Die **Ausfallstunden durch Kurzarbeit** haben sich im Berichtsquartal in einzelnen Werken leider verstärkt.

Es geht um den Abbau von 20000 Zollpositionen

Schlußfolgerungen aus den ersten Tätigkeitsberichten der neuen Gemeinschaften

Die Kommissionen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Europäischen Atomgemeinschaft haben soeben ihre ersten Tätigkeitsberichte veröffentlicht. Diese Berichte, die das Europäische Parlament in seiner Sitzung am 21. Oktober behandelt hat, stellen die Aufgaben heraus, welche die Kommissionen während der neun Monate ihres Bestehens in Angriff nahmen und die gemäß der Verträge von Rom vordringlich waren.

Zunächst mußten die Institutionen, die Organe und ihre Verwaltungsdienste errichtet werden. Grundlegende Studienarbeiten wurden bereits durchgeführt, so daß ein allgemeiner Überblick über die Lage in den sechs Ländern der Gemeinschaft gewonnen werden konnte. Erstes Ziel der EWG-Kommission ist es, alle verfügbaren Informationen, insbesondere über Lagerhaltung, Auftragsbestand und Investitionsprojekte der Unternehmer zu sammeln, koordinieren und zu veröffentlichen. Die Ausweitung von Informationen über die konjunkturelle Entwicklung, in die auch die Regierungen sowie die Unternehmen einbezogen werden können, wird es gestatten, die Vorausschätzungen für die einzelnen Wirtschaftszweige durch zusammenfassende Übersichten über die Wirtschaften der einzelnen Staaten und der Gesamtwirtschaft zu ergänzen. Eine gewisse Angleichung, wenn nicht sogar Normung der Aufstellung der Haushaltspläne, erscheint der Kommission daher als wünschenswert. Die im Vertrag vorgesehene Koordinierung der Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten soll eine vorbeugende Maßnahme sein, um die Ursachen des mangelnden Gleichgewichts zu beseitigen.

Auf dem Gebiet der langfristigen Wirtschaftspolitik stellt sich das Problem der Spezialisierung und der Umstellung von Unternehmen, deren Ren-

tabilität durch die Errichtung des Gemeinsamen Marktes in Frage gestellt würde. Die Erfahrung der BENELUX hat gezeigt, daß sich die Spezialisierung im Rahmen dieser Zollunion auf der Ebene von Unternehmen oder kleinen Unternehmensgruppen vollzieht und nicht einen Wirtschaftszweig gefährdet. Die Kommission nimmt an, daß im Rahmen des Gemeinsamen Marktes die gleiche Entwicklung stattfindet, und ist bestrebt, eine Möglichkeit zu finden, um eine Bestandsaufnahme der Industrie auf gemeinsamer Basis durchzuführen. Die Intensivierung des Handels zwischen den Mitgliedsstaaten und die Spezialisierung, die mit ihr Hand in Hand geht, bedingen es, daß das Kapital auf eine neue Art investiert wird. Dabei muß die Initiative der Unternehmer eine ausschlaggebende Rolle spielen, wobei ihnen die Kenntnis der Zukunftsaussichten nützlich sein wird. Untersuchungen zur Erstellung einer ins Einzelne gehenden Karte der Wirtschaftszonen Europas, ihrer Entwicklung und ihres Potentials könnten hierbei von großem Wert sein.

Die Probleme der Energiewirtschaft werden nach Ansicht der Kommission auf europäischer Ebene erst dann gelöst werden, wenn eine vollständige Koordinierung der Tätigkeit der Exekutiven der drei Gemeinschaften und der Regierungen erreicht sein wird. Um die Energiepolitik in die allgemeine Wirtschaftspolitik einzugliedern, will man auf regionaler Basis vorgehen.

Da die Maßnahmen zum Zollabbau, die am 1. Januar 1959 getroffen werden müssen, mehr oder weniger automatisch vor sich gehen, nimmt die Kommission nicht an, daß sie große Schwierigkeiten hervorrufen werden. Gegenwärtig stellt sie ein Verzeichnis der Abgaben zusammen, die in ihren Auswirkungen Zöllen gleichzustellen

sind. Außerdem beschäftigt sich die Kommission mit der Ausarbeitung des gemeinsamen Außentarifs. Die Verflechtung der einzelstaatlichen Zollsätze und die Vorbereitung eines gemeinsamen Entwurfs stoßen auf zahlreiche Schwierigkeiten, die sich aus den Strukturunterschieden der vier Zollsysteme ergeben. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Notwendigkeit, die 20000 Positionen auf 6000 Positionen und Unterpositionen zu verringern.

Das Studium der sechs einzelstaatlichen Gesetzgebungen, die den Kapitalmarkt regeln, wird auch einige Zeit in Anspruch nehmen. Es muß verhindert werden, daß Unterschiede in den einzelstaatlichen Vorschriften während der Übergangszeit Umlenkungen in den Kapitalströmen verursachen. Die Kommission will dabei die schon sehr zahlreichen Kontrollen nicht noch vermehren, sondern die Staaten veranlassen, einen möglichst freien Kapitalverkehr zu gewähren. Auf dem Gebiet des Wettbewerbs bestehen in Belgien, Italien und Luxemburg keine ausdrücklichen Vorschriften; dagegen besitzen Deutschland, Frankreich und die Niederlande eine umfangreiche Gesetzgebung, die nur Ausfuhrkartelle zuläßt. Die Kommission vertritt die Auffassung, daß derartige Ausnahmeregelungen für Ausfuhrkartelle, die gegen die Grundsätze des Vertrages verstoßen, nicht beibehalten werden können.

Der EWG-Bericht hebt hervor, daß die Tätigkeit der Gemeinschaft auf dem Sozialsektor weniger scharf umrissen ist als auf dem Wirtschaftssektor. Die Kommission ist davon überzeugt, daß die Öffentlichkeit die Gemeinschaft in Zukunft nach ihren Leistungen auf sozialem Gebiet beurteilen wird. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt soll eingehend geprüft werden. Die direkte Fühlungnahme zwischen Arbeitgeber

und Arbeitnehmer soll gefördert und den Arbeitnehmern die Möglichkeit gegeben werden, die Arbeitsämter der verschiedenen Mitgliedstaaten in Anspruch zu nehmen. Zur Förderung der Berufsausbildung plant die Kommission die jährliche Aufstellung eines Austauschprogramms, um einer großen Zahl junger Arbeitskräfte eine Lehrzeit im Ausland zu ermöglichen. Sie hat dem Ministerrat die Umwandlung der Europäischen Konvention über die Soziale Sicherheit in eine für alle Wanderarbeitnehmer im Rahmen des Gemeinsamen Marktes gültige ähnliche Regelung vorgeschlagen. Eine heikle Materie bildet nach wie vor die Entwicklung einer gemeinsamen Agrarpolitik, die nach Ansicht der Kommission noch Jahre in Anspruch nehmen wird. Mit einem gewissen Optimismus meint man dazu in Brüssel, daß der Ausgangspunkt einer solchen Aktion die Annäherung der Preise für landwirtschaftliche Grunderzeugnisse sein müsse. Zunächst will die Kommission den Bedarf der Landwirtschaft erforschen, um dann die entsprechenden Investitionsprogramme aufzustellen. Man hofft, durch steigende Industrialisierung der ländlichen Gebiete besser bezahlte Arbeitsplätze für Landwirte bereitzustellen, die ihre Betriebe aufgegeben haben, weil sie auf Grund der natürlichen Gegebenheiten oder struktureller Bedingungen nicht rentabel waren. Zur Einleitung einer Assoziierung der überseeischen Gebiete hat die Kommission die Regierungen der Mitgliedstaaten und die lokalen Behörden aufgefordert, ihre Projekte vorzule-

gen, für welche der Entwicklungsfonds Mittel gewähren soll. Projekte für die belgischen, italienischen und für einige französische Gebiete wurden bereits angekündigt. Die belgische Regierung hat die Kommission eingeladen, in Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi die dortigen Möglichkeiten zu studieren. Aussprachen zwischen europäischen und afrikanischen Persönlichkeiten sind vorgesehen, da die Mitgliedstaaten der EWG nach dem Vertrag verpflichtet sind, daß die hochindustrialisierten Völker den weniger entwickelten Ländern helfen müssen. Für zahlreiche Erzeugnisse stellt sich neben dem Mengenproblem die Schwierigkeit der qualitativen Anpassung der überseeischen Produkte an die Bedürfnisse Europas und der übrigen Welt; dies gilt besonders für Kaffee, Kakao, Bananen und Ölf Früchte.

Nach dem Bericht der EURATOM-Kommission bildet die Atomgemeinschaft ein wirtschaftliches Ganzes, dessen Größe zur Versorgung einer bedeutenden Kernindustrie ausreicht. Die Tätigkeit der EURATOM-Kommission erstreckte sich bisher vor allem auf: Ausarbeitung eines ersten Forschungs- und Ausbildungsprogrammes sowie der Grundnormen für den Gesundheitsschutz, die Aufstellung von Merkmalen für Investitionsvorhaben und auf den Entwurf für die Satzung der Versorgungsagentur. Erfolgreich waren die Verhandlungen der Kommission mit den Vereinigten Staaten, die zu einem bedeutsamen Abkommen über die Zusammenarbeit in atomaren Fragen führte. Eine ähnliche Verein-

barung soll mit Großbritannien abgeschlossen werden. Auch mit den übrigen internationalen Atomorganisationen wurden die ersten Kontakte aufgenommen. So beteiligt sich die Kommission an der von der OEEC gegründeten Eurochemie; sie hat eine finanzielle Beteiligung am gemeinsamen Betrieb des norwegischen Reaktors von Halden beschlossen, und sie prüft gegenwärtig die Möglichkeit, sich an dem in England geplanten Hochtemperatur-Reaktor mit Gaskühlung zu beteiligen.

Die Kommissionen der beiden neuen Gemeinschaften wollen ihre Bemühungen fortsetzen, „um eine organische Einheit der drei Institutionen herzustellen“. Dies setzt jedoch die Änderung des Vertrages über die Gründung der Montanunion voraus, da die Hohe Behörde der Kohle- und Stahl-Gemeinschaft über supranationale Befugnisse verfügt, während bei den neuen Gemeinschaften der Ministerrat die entscheidende Rolle spielt. Einen hemmenden Faktor bei der weiteren wirtschaftlichen Integration und dem damit notwendigen Verwaltungsaufbau bildet noch immer das Fehlen eines gemeinsamen Sitzes. Die Regierungen sind aufgerufen, diese Frage nicht mehr länger auf die lange Bank zu schieben. Sie und die Verantwortlichen der Wirtschaft und der Sozialpolitik müssen endlich die Gewohnheit ablegen, nur im nationalen Rahmen zu denken, denn der augenblicklichen Konjunktur können auch einmal weltwirtschaftliche Krisen folgen, die nur in einer größeren Gemeinschaft zu meistern sind. W. R. Schloesser

Auch Berufsausbildung rationeller gestalten

(Durch Entwicklung zeitgemäßer Lehrtafeln für den technischen Fachunterricht)

Es gilt sicherlich auch heute noch der pädagogische Grundsatz, daß „Anschauung der beste Unterricht“ ist. Schon bei der ersten Unterweisung im Lesen und Schreiben bedient sich die moderne Lehrmethode des einprägsamen Hilfsmittels anschaulich gehaltenen Bild-Lehrtafeln. Von welcher Größe der Nutzeffekt werden solche Lehrtafeln erst für den fachtheoretischen

Unterricht sein, wenn man bedenkt, daß hierfür weit umfangreichere und tiefergreifende Kenntnisse vermittelt werden müssen, als es bei den Kernfächern der Grundschule der Fall ist. Allerdings müssen solche Bild-Lehrtafeln auch einen hohen pädagogischen Wert besitzen, wenn sie ihren Zweck im vollen Umfange erfüllen sollen. Derartige Tafeln müssen darum syste-

matisch aufgebaut und in der bildlichen Darstellung völlig zuverlässig sein. Ferner sind sie von langatmigen Texten freizuhalten.

Die Forderungen, welche die Rationalisierung und Automation heute stellen, lassen es zweckmäßig erscheinen, die fachtheoretische Unterweisung soweit wie möglich an die neuzeitliche Berufspraxis anzulehnen. Eine betriebsnahe Vermittlung des Lehrstoffes bietet es darum, ausschließlich vom Arbeitsgeschehen her zu unterrichten, indem man die für einen Beruf jeweils wichtigsten Arbeitsgegenstände, -verfahren und Werkzeuge – nach Schwier-

rigkeitsgraden geordnet – auswählt und sie nach den betrieblichen Fertigungserfordernissen umfassend behandelt. Bei Anwendung dieser der Praxis angepaßten Lehrmethode kann man sodann auf je einer Lehrtafel die arbeitskundliche Behandlung des Gegenstandes, die zeichnerische Darstellung oder notwendige Berechnung gesondert zeigen. Bestimmte Unterrichtsthemen, welche für mehrere verwandte Berufe gleich sind, können dabei eine gemeinsame Verwendung finden.

Derartig gestaltete Lehrtafeln, die der Lernende während der gesamten Unterrichtszeit eindringlich vor Augen hat, müssen es ihm in Verbindung mit den ausführlichen Erläuterungen der Lehrkraft ermöglichen, auch den schwierigsten Lehrstoff verständlich aufzunehmen. Selbst gute Lehrfilme oder Anschauungsmodelle dürften nicht eine so instruktive Wirkung haben, wie es die vielseitige technische Darstellungsmöglichkeit einer solchen Bildtafel zuläßt.

Die Herstellung dieser Lehrtafel wird zwar nicht einfach und auch nicht billig sein. Trotzdem sollte man sich daranmachen, sie zu erarbeiten, weil sie

einen nicht unerheblichen Zeitaufwand für stets wiederkehrende Schreib- und Zeichenarbeiten an der Schultafel einsparen und sonstige Vorbereitungsarbeiten für den Unterricht fortfallen lassen. Ferner dürfte dieses Unterrichtsmittel durch seine größere Lehrhaftigkeit auch zu einer beruflichen und damit wirtschaftlichen Leistungssteigerung beitragen, welches nicht nur für die Grundausbildung der Lehrlinge, sondern ebenso für die fachliche Weiterbildung der Erwachsenen zutrifft.

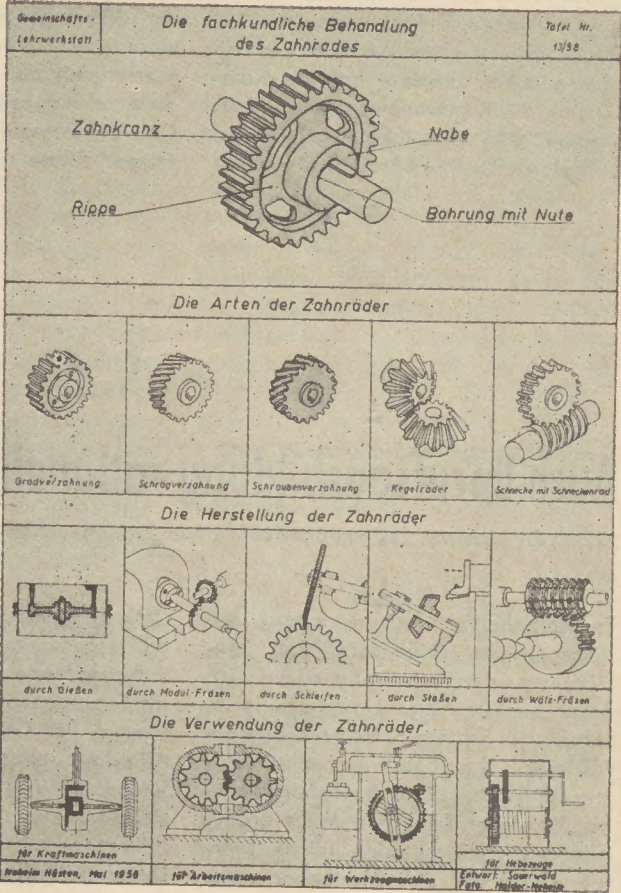
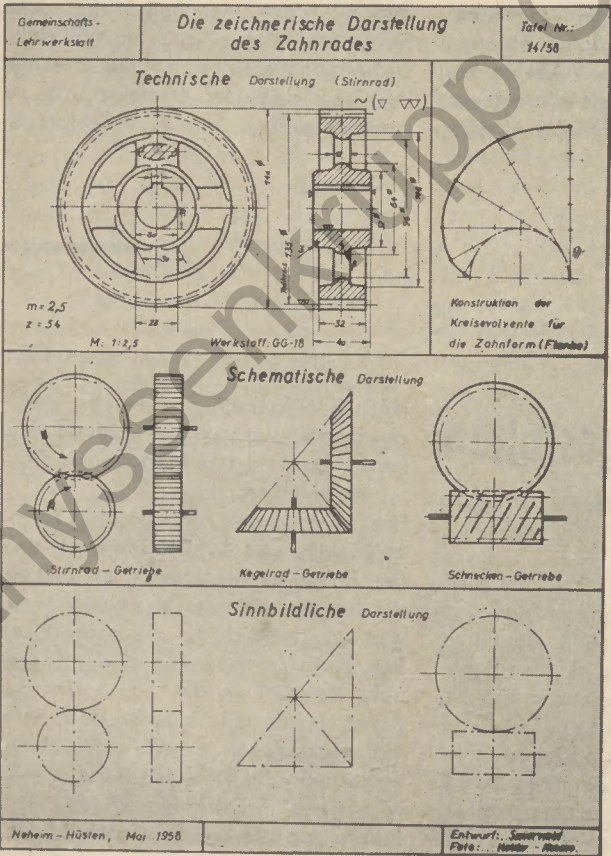
Um jedoch unnötige Kosten bei der Anfertigung der Lehrtafeln zu vermeiden und zudem eine möglichst deutliche Wiedergabe des Lehrstoffes auch in größeren Unterrichtsräumen zu erzielen, ist es empfehlenswert, nicht mehr große Papptafeln anzufertigen, sondern die Tafeln vorteilhafter im Kleinformat, und zwar als „Diapositive“, auszuführen. Mittels eines stationären Tageslicht-Projektors dürfte es heute möglich sein, die Tafeln ohne merkliche Verdunkelung des Schulraumes in jeder erforderlichen Vergrößerung sowohl in Schwarz-Weiß als auch farbig zu projizieren. Schließlich erreicht man durch die Einschaltung des

sog. „Lichtfingers“, daß sich die Schüler auf den jeweils zur Betrachtung anstehenden Stoffabschnitt besonders konzentrieren.

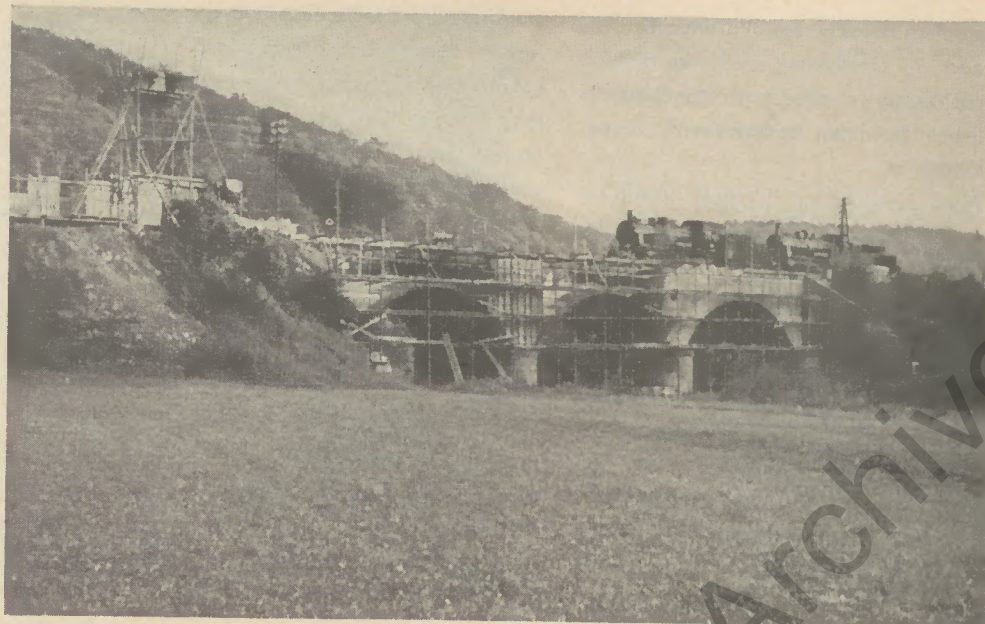
Diese Lehrmittel können allerdings nicht von einem einzelnen Fachmann erarbeitet werden. Es ist daran gedacht, unter der Leitung des Deutschen Industrie- und Handelstages Arbeitsgemeinschaften zu bilden, die im Laufe der Zeit die nötige Zahl von Bild-Lehrtafeln erstellt. Dabei ist es sicher, daß eine Sammlung solcher Tafeln bzw. Diapositive die fachtheoretische Ausbildung in Industrie und Handwerk wirksam unterstützen und den Unterricht weit rationeller gestalten wird als bisher. Nicht zuletzt aber dürfte damit die Ausbildung allerorts einheitlicher sowie die Anwendung zusätzlicher Unterrichtsmittel weitgehend überflüssig werden.

Die beigegebenen Abbildungen mögen am Beispiel eines Zahnrades deutlich machen, wie die Gestaltung der Bild-Lehrtafeln gemeint ist.

Ing. Otto Sauerwald
Gemeinschafts-Lehrwerkstatt
Neheim-Hüsten G.m.b.H.



Bogenbrücke
am Schönsteiner Tunnel



DIE MODERNISIERUNG DER BUNDESBAHN

Als sich mit der Erfindung der Eisenbahn jene umwälzende Neuerung des Verkehrs anbahnte, die dem 19. Jahrhundert ihr Gepräge gab, als 1858 mit dem Bau der Bahn durch das Siegtal begonnen wurde, ahnte noch niemand, welch schnelle Entwicklung der Verkehrsträger Eisenbahn in den nächsten hundert Jahren nehmen würde. Wir haben bereits in früheren Abhandlungen diese Entwicklung eingehend beleuchtet und aufzeigen können, daß die Eisenbahn auch im Siegerländer Raum keineswegs ein altherwürdiges Institut geblieben ist.

Die mannigfaltige Wirtschaftsstruktur des Siegerlandes, vor allem aber auch die Technisierung und Modernisierung der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie nach dem letzten Krieg haben auch den Transportsektor vor immer neue Aufgaben gestellt. Die Bundesbahn ist bestrebt, diesen Anforderungen nicht nur durch Mechanisierung und Rationalisierung, durch Verbesserung und Beschleunigung im Personen- und

Güterverkehr gerecht zu werden, sondern sie bemüht sich, vor allem durch eine individuelle Verkehrsbedienung den Kundendienst zu pflegen und weiter auszubauen. Aus den Beratungen mit der Kundschaft über zweckmäßige Transportweisen entwickelten sich z. B. — um nur einiges herauszugreifen — die Einführung des Klein- und Großbehälterverkehrs und der Bau eines modernen Wagenparks, wovon im Güterdienst vor allem die Omni-, Omm-, OOtz-, Kmmks- und Kmmgks-Wagen zu nennen sind. Hierzu gehört aber auch die Art der Verkehrsabwicklung, nämlich die rechtzeitige Gestellung des gewünschten Wagentyps, die Einhaltung der Beförderungspläne, die Durchführung der Ganz- oder Sonderzüge usw. Daß diese Art der Verkehrsabwicklung ein gutes Zusammenspiel zwischen der Bahn und ihren Kunden erfordert, braucht nicht besonders betont zu werden.

Nicht unerwähnt bleiben soll aber auch, daß die Bahn an der Entwicklung des Reise- und Fremdenverkehrs

ins Siegerland und in den Westerwald erheblichen Anteil hat. Hierfür stehen sowohl ein gut ausgebautes Reisezugnetz als auch ein ebensolches Omnibusnetz mit modernem Wagenpark zur Verfügung. Hierzu zählen ferner die in modernem Stil wiederaufgebauten Empfangsgebäude an der Siegstrecke.

Greifen wir hier einige Neuerungen besonders heraus, so sei zunächst auf das am 7. Mai 1958 in Betrieb genommene Empfangsgebäude des Bahnhofes Wiesbaden hingewiesen. Hier ist ein Gebäude entstanden, auf welches nicht nur die Eisenbahner schlechthin, sondern die ganze Wissener Bevölkerung stolz sein kann. Die Gestaltung und Einrichtung des Empfangsgebäudes haben wir bereits in unserem Artikel über Bauplanung (vergl. Heft 4/1957) eingehend erläutert, so daß wir auf eine nochmalige Aufzählung der räumlichen Unterteilung verzichten können. Vielleicht darf noch erwähnt werden, daß sich sowohl die Fassaden in ihrer sachlichen Linienführung ha-

monisch dem Gesamtbild anpassen, als auch die Gestaltung im Innern äußerst repräsentativ, aber auch den betrieblichen Belangen entsprechend eingerichtet ist.

Auch der Bahnhof Betzdorf erhält ein neues Empfangsgebäude. Der Richtbaum konnte inzwischen schon gesetzt werden. Die Bauleitung der Bundesbahn rechnet damit, daß noch in diesem Jahr die Fahrkartenausgabe und die Gepäckabfertigung in Betrieb genommen werden und spätestens im Sommer des nächsten Jahres das Gesamtgebäude seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Weitere große Bauprojekte sind der Wiederaufbau der Brücken, die In-

standsetzung der Tunnels und die Verlegung des zweiten Gleises im Streckenabschnitt Betzdorf–Wissen–Au. Bei den neuen Gleisverlegungen wird überall, wo es ohne größere Baumaßnahmen möglich ist, die Erhöhung des Gleisabstandes von 3,60 m auf 4,00 m angestrebt. Die Gleisverlegung erfolgt fast ausschließlich auf Betonschwellen. Dadurch ist auf einem großen Teil der Strecke die Möglichkeit gegeben, die Schienen aneinanderzuschweißen, was sich auf eine ruhige Fahrweise auswirken wird. Sämtliche Arbeiten werden durch Spezialfirmen ausgeführt. Man hofft, in aller Kürze mit dem zweigleisigen Ausbau bis Niederhövels fertig zu sein. Als nächster Bau-

abschnitt ist dann die Strecke bis Wissen und weiter bis Au vorgesehen, so daß ab 1959 die gesamte Siegstrecke wieder zweigleisig befahrbar ist. Dies wird vor allem eine zügigere Fahrplangestaltung ermöglichen.

Auch die Sicherungsanlagen werden laufend modernisiert. So verfügt der Betzdorfer Bahnhof über eine Wechselsprechanlage, die sich sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr außerordentlich gut bewährt hat. Nach Inbetriebnahme des neuen Empfangsgebäudes wird der Bahnhof Betzdorf ein modernes Gleisbildstellwerk erhalten und der Rangierbetrieb mit Funk ausgerüstet werden.

Von den neuen Güterwagentypen wollen wir die Otm- und Kmmks- bzw. Kmmgk-Wagen, die sich besonders im hiesigen Wirtschaftsgebiet ausgezeichnet bewährt haben, herausgreifen. Bei dem Otm-Wagen handelt es sich um einen offenen Wagen mit trichterförmigem Aufbau (Ladegewicht 25 t). Der Wagen dient zur Beförderung von Schüttgütern, vor allem Kohlen, Kies, Sand usw. Er hat an beiden Seiten regulierbare Auslaufrutschen, die es ermöglichen, über Förderband bzw. in tiefliegende Bunker unmittelbar zu entladen.

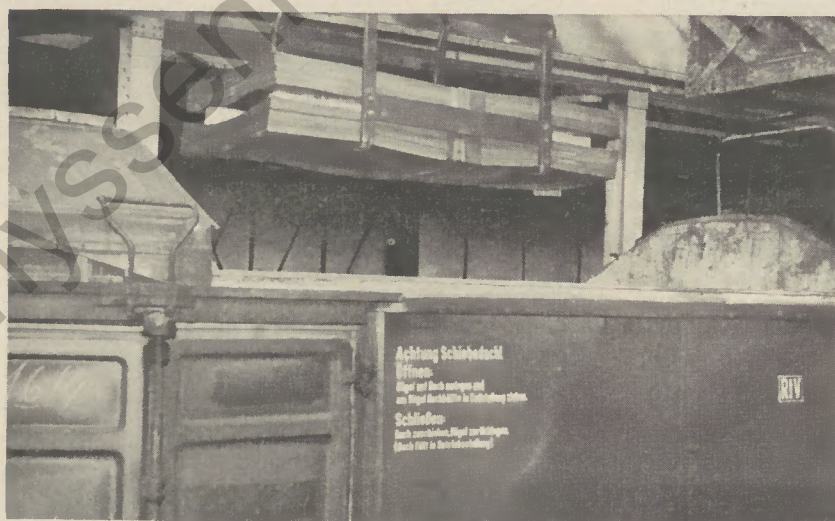
Der Kmmks-Wagen (Schiebedach) ist besonders für die Verladung der Erzeugnisse unserer Werke geschaffen worden. Als weitere Neuerung hat man jetzt auch den Kmmgk-Wagen in Betrieb gestellt. Er ist eine Weiterentwicklung des Kmmks-Wagens, an welchem zusätzlich außer dem Dach (Verladung mittels Kran) auch die Seitenwände zu öffnen sind. Er eignet sich besonders für die Kunden, welche unsere Bleche mit Gabelstapler entladen. Eine Laderampe wird hierzu nicht benötigt.

Die verladende Wirtschaft des Siegerländer Raumes erkennt dankbar die Bestrebungen der Bundesbahn an, mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten, um zu einer noch größeren Kapazitätsausweitung, zu einer noch wirtschaftlicheren Leistungsfähigkeit und damit zu noch weiteren Verkehrsverbesserungen zu kommen.

Klemens Klein, Werk Wissen



Beladen eines Kmmgk-Wagens mittels Gabelstapler



Verladen von Feinblechen mittels Kran in einen Kmmks-Wagen



Armin Hary (sitzend zweiter von links)
Gisela Schünemann,
die Sieger im 100-m-Lauf



VII. Siegerland-Kampfspiele

Jahres-Hochfest der Leichtathletik im Dr.-Grosse-Sieg-Stadion

Internationale Besetzung

5000 Zuschauer von der glänzenden Veranstaltung begeistert

Im hervorragend hergerichteten Dr.-Grosse-Sieg-Stadion feierte das Siegerland am 28. 9. sein „Fest der Leichtathletik“. Dort, wo noch acht Tage zuvor die Junioren des Rheinlandes und des Niederrheins im Vergleichskampf mit prächtigen Leistungen aufwarteten, vollzog sich am letzten September-sonntag ein sportlich-erstrangiges Ereignis. Mit Europameister Armin Hary (Bayer 04 Leverkusen) gaben sich die Deutschen Meister Carl Kaufmann (KSC Karlsruhe), Paul Schmidt (OSV Hörde), Molzberger (Olympia Oberberg) und weitere deutsche Spitzenathleten ein Stelldichein. Mit über 800 Teilnehmern übertraf das Meldeergebnis weit die Erwartungen des Veranstalters VfB. Wissen, der als weiteren Lohn für seine glänzende Organisation bei lachendem Sonnenschein einen Rekordbesuch von weit über 5000 Zuschauern verzeichnete. Massenfelder gab es in allen Disziplinen. Ein Ereignis löste das andere bei der

7-Stunden-Veranstaltung ab. Die Begeisterung fand keine Grenzen mehr, als um die dritte Nachmittagsstunde Europameister Hary zum angemeldeten 100-Yard-Rekordversuch startete. Hunderte betraten das Innere des Stadiongeländes, um den Weltklasse-Sprinter aus nächster Nähe zu sehen. Als die Massen diszipliniert der Aufforderung nachgekommen waren, das Innenfeld zu räumen, gab Starter Kraus aus Koblenz die Bahn frei. Hary siegte sicher – doch der Rekordversuch scheiterte am starken Gegenwind. Diesem Höhepunkt schlossen sich zahlreiche weitere sehr spannende Kämpfe an. Mit Hary siegte Bayer 04 Leverkusen in guten 41,1 Sekunden in der 4x100-m-Staffel vor dem sehr stark vertretenen ASV Köln und dem TV Jahn Siegen. Naujoks (Leverkusen) holte sich in 21,9 Sekunden Sieg über 200 m vor Kühn (Bonn) und den Siegenern Tackenberg und Meißner. Erwartungsgemäß gewann Kaufmann in 49,5 Sek. die 400 m. 800-

m-Meister Paul Schmidt (OSV Hörde) siegte in 1:53,8 Min. vor Karl-Heinz Wildraut (Siegen), 1:55,6 Min. Einem sehr starken 1500-m-Feld lief Kaffine (Siegen) in 3:58,2 Min. glatt davon. Molzberger (Oberberg) erreichte im Weitsprung 7,32 m, während Schenk (Leverkusen), oft mit reichem Beifall bedacht, im Speerwerfen auf die beachtliche Weite von 71,57 m kam. Münch (Leverkusen) stieß die Kugel 13,85 m, und Hans-Georg Sälzer vom VfL Hamm erkämpfte mit 1,81 m im Hochsprung und 13,85 m im Dreisprung einen großartigen Doppelerfolg.

Daß es in den Vorläufen über 100 m Zeiten von 10,6, 10,7, 10,8 und mehrfach 10,9 Sekunden gab, die 5000 m von Roth (Leverkusen) in 14:53,4 Min. gelaufen wurden, Hombrecher (Rot-Weiß Koblenz) den Diskus 44,01 m warf und Schmidt (Opladen) 3,85 m im Stabhochsprung übersprang, rundet das weit übertroffene Leistungs-

bild ab. Nicht weniger imponierten die Frauenwettbewerbe. Unsere Arbeitskameradin Gisela Schünemann (Hauptverwaltung Siegen) gewann für den TV Jahn Siegen die 100 m in 13,2 Sekunden (Vorlaufzeit 12,8 Sekunden). Mit guten Leistungen über 80 m Hürden (11,7) und im Weitsprung (5,60 m) wartete Anneliese Karl aus München auf. Helga Jirsa (Kassel) siegte mit 1,40 m im Hochsprung. Die gleiche Höhe übersprang Inge Dilthey (Siegen). Einen weiteren Doppelerfolg gab es im Kugelstoßen (13,23 m) und Diskuswerfen (45,55 m) von Ilse Bechtold von der Frankfurter Eintracht. 15 stärkstens besetzte Jugendwettbewerbe mit meist überdurchschnittlichen



Die Plakette (Vorderseite)

Leistungen trugen zu einem lückenlosen Gesamtablauf der Veranstaltung wesentlich bei. VfB.-Vorsitzender Dr. A. Bonnertz konnte zahlreiche Ehren Gäste begrüßen, gab seiner Freude Ausdruck über den Besuch der vielen Aktiven, insbesondere der führenden deutschen Athletikvereine mit Bayer 04 Leverkusen, dem ASV Köln und dem OSV Hörde an der Spitze, und stellte die hohen Verdienste von Geschäftsführer H. Farohs um die VII. Siegerland-Kampfspiele heraus. Die drei Erstplatzierten eines jeden Wettbewerbs nahmen erstmals geschmackvolle Plaketten in Gold, Silber oder Bronze neben wertvollen Ehrenpreisen entgegen. A. Klein, Werk Wissen

Unsere Welt von morgen

(IP) – Im Jahre 1959 wird unser Erdball von 2831 Millionen Menschen bevölkert sein. Das sind genau eine Milliarde mehr als im Jahre 1920. Aus Berechnungen der Vereinten Nationen geht hervor, daß sich die Menschheit von 1956 bis 1957 um 47 Millionen Erdenbürger vermehrt hat. Die Bevölkerungskurve ist in steilem Anstieg. Die Drei-Milliarden-Grenze wird etwa 1962/63 überschritten werden, und wir können damit rechnen, daß um das Jahr 2000 etwa fünf Milliarden Menschen auf der Erde leben. Die Hälfte davon werden Chinesen und Inder sein. Der Anteil der außerrussischen Europäer, der vor wenigen Jahren noch ein Sechstel betrug, wird sich dann auf ein Neuntel verringert haben und etwa 520 Millionen Menschen betragen. Ohne Zweifel haben diese Zahlen etwas Bedrückendes, weil dieser enorme Bevölkerungszuwachs die beklemmende Frage aufwirft, ob es möglich sein wird, diese fünf Milliarden Menschen ausreichend zu ernähren, zu kleiden und soweit an die Konsumgüter der modernen Zivilisation heranzuführen, daß revolutionäre und kriegsartige Explosionen aus Gründen der Überbevölkerung verhindert werden können. Hat un-

ser Planet überhaupt Lebensmöglichkeiten für so viele Menschen kom-mender Generationen?

Die Wissenschaft hat dieses Problem nüchtern untersucht und ist dabei zu dem verblüffenden Ergebnis gekommen, daß im Jahre 2000 sehr wohl fünf Milliarden Menschen ernährt werden können und daß sogar das Ernährungsniveau für einen sehr großen Teil der Erdbevölkerung, der heute noch ungenügend ernährt ist, wesentlich gehoben werden könnte. Dazu sind nicht einmal nennenswerte technische Neuerungen notwendig. Die Menschheit müßte sich nur allgemein der Erkenntnisse und Fortschritte bedienen, die teils vor Jahrzehnten, vor Jahrhunderten oder sogar schon vor Jahrtausenden entdeckt und erprobt wurden, bisher aber in der Weltwirtschaft noch immer nicht intensiv ausgewertet wurden.

Die Erdoberfläche beträgt etwa 13,5 Milliarden Hektar. Nur 1,3 Milliarden Hektar, also etwa der zehnte Teil, sind Plantagen, Ackerland oder Gärten. Von den riesigen vorhandenen Dauerweiden, auf denen nur das wächst, was die Natur ohne menschliche Hilfe hervorbringt, kann ohne übergroße Mühe ein Teil in Acker-

land verwandelt werden. Die wirklichen Reserven sind aber die weiten, tropischen Urwälder und Dschungel, die gerade dort liegen, wo die Bevölkerungskurve besonders steil ansteigt.

Bis zum Jahre 2000 werden diese Bodenreserven jedoch kaum zur Hälfte in Anspruch genommen worden sein. Nicht deshalb, weil das technisch nicht möglich wäre, sondern weil die Produktion der dann bereits kultivierten Flächen so gestiegen sein wird, daß die Ernten für fünf Milliarden Menschen fast ausreichen. Nur ein kleiner Teil des Nahrungsbedarfes muß durch Rodung und Kultivierung bisherigen Urwaldbodens gewonnen werden.

Der größte Teil der Weltlandwirtschaft liegt, was Bodenbearbeitung, Düngung und Bewässerung anbetrifft, um Jahrtausende zurück. Es mutet fast urtümlich an, daß von 350 Millionen Bauernfamilien, die es heute auf der Erde gibt, 250 Millionen als einziges Instrument entweder eine Hacke oder einen hölzernen Hakenpflug besitzen, der von Menschen gezogen (meistens von Frauen), den Boden nur aufreißt. Dieses Werkzeug unterscheidet sich kaum von dem der alten Ägypter, der Babylo-

nier oder der ersten europäischen Ackerbauer zur Zeit der Bronzezeit. 90 Millionen Familien arbeiten mit Eisenpflügen und ausreichender Bepan-
nung durch Pferde, Maultiere oder Rinder. Aber nur 10 Millionen Bauernfamilien bedienen sich mechanischer Werkzeuge wie Trecker, Motorpflüge, Saat- und Mähmaschinen. In anderen Techniken zur Intensivierung der Ernte ist es nicht besser bestellt. Vor über 100 Jahren hat Justus von Liebig entdeckt, welche Nährstoffe dem Boden zugeführt werden müssen, um Vollernten zu erzielen. Seit Jahrzehnten ist eine ganze Industrie damit beschäftigt, diese Pflanzennährstoffe, wie Phosphat, Stickstoff, Kali, auf künstlichem Wege herzustellen. Wieviel landwirtschaftliche Betriebe in der Welt bedienen sich aber dieser Chemikalien?

Wenn überall auf der Welt Äcker und Grünland diejenige Menge Nährstoff erhalten würden, die, immer unter Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse, eine bescheidene Intensität verbürgt, so müßte der Weltverbrauch etwa 60 Millionen Tonnen Stickstoff, 60 Millionen Tonnen Phosphorsäure und 60 Millionen Tonnen Kali ausmachen. Tatsächlich aber werden von diesen Mengen in der ganzen Welt nur etwa 10 v. H. verbraucht.

Weite Flächen der Landwirtschaft leiden Jahr für Jahr an Überschwemmungen oder Dürre. Viele große Ströme sind noch nicht gezähmt. Es fehlt

an einem ausgedehnten Bewässerungssystem. Und würde man erst darangehen, die Schädlingsbekämpfung und die sinnvolle Verwendung des Saatgutes auf den neuesten Stand der Technik zu bringen, so müßte, alles in allem, es nicht sehr schwer sein, die Nahrungsproduktion der Welt um fast das Dreifache zu steigern. Es wird dann nicht nur möglich sein, die fünf Milliarden Menschen nach dem heutigen Standard, sondern sogar wesentlich besser zu ernähren.

Daß sich diese Entwicklung anbahnen wird, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil in den sogenannten „Entwicklungsländern“ eine neue Epoche auch in industrieller Hinsicht begonnen hat. Den Dämmer Schlaf der Stagnation, das koloniale Dasein, die Teilnahmslosigkeit am Weltgeschehen haben die Völker im letzten Jahrzehnt abgeschüttelt. Aus dem Kolonialzeitalter kommend, überspringen sie ganze Entwicklungsabschnitte. Gestern noch in Primitivität, sind sie heute im Begriff, ganze Industriegebiete nach neuesten technischen Erkenntnissen zu errichten. Die Chinesische Volksrepublik, Indien, Ägypten sind erst Anfänge. Die Europäer haben den farbigen Völkern die technischen Mittel geliefert, Asien, aber auch Afrika werden von ihnen Gebrauch machen. Die Industrialisierung dieser Kontinente ist im Gange. Asien zählt heute bereits 18 Millionenstädte. Ein globaler Zivilisationsprozeß ist damit eingeleitet

worden. Das Analphabetentum ist im Schrumpfen, das Radio wurde das Instrument der Massenlenkung. Zum ersten Male seit Jahrtausenden verlangen die „jungen“ Völker ihren gleichberechtigten Anteil an den Gütern dieser Welt.

Eine Anzahl bisheriger Agrarländer hat den Weg der Industrialisierung beschritten. Es wird also im Jahre 2000 nicht nur möglich sein, die Weltbevölkerung ausreichend oder sogar besser zu ernähren. Es wird auch zu den Selbstverständlichkeiten gehören, daß kommenden Generationen die Güter der Zivilisation in wesentlich größerem Ausmaß zur Verfügung stehen als heute. Dafür sorgt die sich auf allen Kontinenten sprunghaft entwickelnde Industrie, die an der Schwelle der Automation und des Atomzeitalters steht.

Zwangsläufig wird sich mit dieser Entwicklung auch das Bildungsniveau der Menschheit heben. Der rational geschulte Mensch wird die Norm sein. Aber eine Bevölkerung, der in ausreichendem Maße Schulen und Universitäten zur Verfügung stehen, wird in ihrem Denken nicht nur kritischer, sondern auch freier, individueller. Vielleicht wird mit Beginn des dritten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, mit der notwendigen agrarischen und industriellen Evolution auch das Dogma des gelenkten Massenstaates dem Bewußtsein einer echten Freiheit weichen müssen. Kurt Block

B U C H B E S P R E C H U N G

Rudolf Thiel: Und es ward Licht. Roman der Weltallforschung. 399 Seiten mit 144 Abbildungen im Text und auf Kunstdrucktafeln. Format 15,5 x 23 cm, Halbleder-Band der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, 12,80 DM.

Im Zeitalter der Sputniks und der Mondraketen wird dieses Buch einen weiten Leserkreis finden. Es ist kein wissenschaftliches Werk schlechthin, sondern ein Buch, das auch dem Laien dieses schwierige Gebiet verständlich darlegt. Dafür sorgen besonders die guten Bilder (Fotos, Zeichnungen, Tabellen), z. B. hervorragende Aufnahmen der Mondoberfläche, der Spiralnebel, der Sternhaufen und -wolken. In lebendigen Schilderungen steigen vor dem Leser die mystischen Auffassungen der Babylonier und Chinesen

auf. Sie geben eine erste Ahnung von dem Jahrtausende alten Wissensdrang zur Erforschung und Bestimmung des Weltalls, das uns heutigen Menschen nähergerückt zu sein scheint und doch noch immer in unerreichbarer Ferne liegt.

Was würde schon die Überbrückung der Entfernung zum Mond bedeuten, gemessen an den Lichtjahren, mit denen die Astronomie andere Abstände bezeichnen muß? Ebenso interessant ist für den Leser die Schilderung der Astrologie im Laufe der Jahrtausende, ihr Einfluß auf den einfachen Menschen wie auf Kaiser und Könige, die von ihren Horoskopern Kriege und politische Entscheidungen abhängig machten. Die großen Männer der Astronomie tauchen vor uns auf, z. B.

Kopernikus, der endlich das Bild der Erde als Kugel im Weltraum feststellte, wie es vor ihm schon 600 v. Chr. der Grieche Anaximander behauptet hatte, aber nicht beweisen konnte.

Einen großen Raum widmet Thiels Buch dem Mittelalter, das in seiner toleranzlosen Engstirnigkeit die Forschungen hemmte und alle Neuentdeckungen als Ketzerei vor die Inquisitionsgerichte brachte. Sorgfältig fügt der Verfasser Stein an Stein zu einem farbigen Mosaikbild der Weltallforschung, in dem natürlich Wernher von Brauns Darlegung seiner Weltraumfahrts-Theorien nicht fehlt. Gerade diese lesen wir nach den neuesten Pressemeldungen über Versuche mit Mondraketen besonders interessiert. Das Buch ist für jeden zunächst eine fesselnde Lektüre und wird danach als Nachschlagewerk willkommen sein. In seiner hervorragenden Ausstattung bildet der Band eine Zierde für jeden Bücherschrank. E. W.



Abschied vom Sommer. — An der Möhne.

600-JAHR-FEIER DER STADT NEHEIM-HÜSTEN

Von Dr. Emmi Marke, Werk Hüsten

Nun liegt die 600-Jahr-Feier der Stadt Neheim-Hüsten hinter uns, die in der Zeit vom 24. Juli bis 27. Juli begangen wurde. Wir Hüstener wissen: Es war eigentlich ein Jubiläum unserer Schwesterstadt Neheim, mit der die alte Freiheit Hüsten am 1. 4. 1941 zu einer Stadt „Neheim-Hüsten“ vereinigt wurde. Aber da wir Hüstener seit dieser Zeit nicht mehr Bewohner der alten Freiheit Hüsten sind, auch unser Poststempel nicht mehr „Hüsten an der Ruhr“ heißt, sondern „Neheim-Hüsten 2“, war diese 600-Jahr-Feier auch unser Jubiläum, wenn auch der Ort Hüsten länger als 600 Jahre besteht und seine Geschichte bis zum Jahre 802 verbürgt ist.

Nicht nur Historiker, sondern auch mancher Heimatfreund denkt mit Liebe und Stolz an die geschichtliche Vergangenheit seiner Vaterstadt zurück. Es darf wohl ohne Übertreibung gesagt werden: Die Hüstener Bevölkerung ist heute noch stolz auf ihre alte Freiheit mit ihrer wechselnden Geschichte. Daher soll nächstehend ein kurzer Überblick über die Geschichte Hüstens gegeben werden.

Hüsten wird urkundlich zuerst 802 in einer Urkunde der Benediktiner-Abtei Werden a. d. Ruhr über Güterschenkungen des hl. Ludgerus erwähnt, und zwar heißt es in dem Copialbuch der Abtei Werden, in dem „liber privilegiorum maior“: (Die Schenkung geschah) „in villa que dicitur Hustene juxta fluvium Rura“¹⁾.

Hier wird also Hüsten als „villa“, als „Dorf“ oder „Bauernschaft“ bezeichnet. Es darf daher mit Fug und Recht angenommen werden, daß Hüsten bereits 802 als Dorf bestand.

Als „matrix ecclesia“ = „Pfarrkirche“ wird Hüsten 1179 zum erstenmal ge-

nannt²⁾, und zwar regelt 1179 der Erzbischof Philipp von Köln das Verhältnis der Hüstener Pfarrkirche zu dem 1174 gegründeten Kloster Ölinghausen, das eine Filialkirche von Hüsten war. Aus dieser Urkunde erfahren wir dann auch, daß Hüsten kirchlich zum Archidiakonat des Domprobstes von Köln und zum Dekanat des Probstes von St. Severin zu Köln gehörte. Das Patronatsrecht über Hüsten besaßen die Edelleuten von Ardey, die es später unter Wilhelm von Ardey an das Kloster Scheda, nahe bei Fröndenberg, abtraten. Am 24. 8. 1290 schenkte der Probst Lambertus von Scheda unter Zustimmung des ganzen Klosters Scheda die Pfarrkirche zu Hüsten dem Grafen Ludwig von Arnsberg und seinen Erben³⁾. 1363 wurde sie von dem Grafen Gottfried IV., dem letzten Grafen von Arnsberg, der kinderlos starb, dem Kloster Wedinghausen übertragen⁴⁾.

Zur Pfarrei Hüsten gehörten außer Ölinghausen die Kapellen zu Müschede, Herdringen, Bruchhausen (Rodenfelgen) und zeitweilig auch die Kirchen zu Neheim, Voßwinkel, Arnsberg, Hellefeld und Stockum. Noch heute erzählt man sich in den kleinen Dörfern der Kirchspiele Stockum und Hellefeld im Kreise Arnsberg, die Vorfahren seien einst auf eine Bergkuppe gestiegen, von der die drei Stunden entfernte Kirche in Hüsten sichtbar war, um wenigstens von dort aus an den sonntäglichen Gottesdiensten teilzunehmen. Tatsächlich haben diese Dörfer bis um die Jahrtausendwende, d. h. zwei volle Jahrhunderte, zum Pfarrbezirk Hüsten gehört⁵⁾. Nach F. W. Grimme⁶⁾ besaß die Kirche in Hüsten die „allerersten Glocken“ im ganzen Sauerland. Wenn diese am Vorabend eines hohen Festes oder in der Sonn-

tagsfrühe geläutet wurden, kamen die Bewohner des tieferen Gebirges in Scharen auf die Hellefelder Höhe, um von dort ihrem Klang zu lauschen, der über dem Ruhrtal schwebte.

Leider sind die meisten Urkunden, die Hüstens Vergangenheit betreffen, verlorengegangen, verbrannt oder eingestampft worden. Zu diesen gehören auch die Urkunden, die Joh. Suibert Seibertz in seinem „Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen 1839–1854“ erwähnt, aus den Jahren 801¹⁾, 1264⁷⁾ und 1363⁴⁾. Da Seibertz in seinem Urkundenbuch eine Abschrift der Urkunden gibt, ist anzunehmen, daß sie ihm noch vorgelegen haben, zumal er ausdrücklich schreibt: „Nach einer alten Handschrift im Archiv der Freiheit.“ Doch sind die Originalurkunden leider nicht mehr auffindbar; niemand weiß, wohin sie geraten sind.

1264⁷⁾ bestätigte Graf Ludwig von Arnsberg dem Pastor von Hüsten, Everd von dem Rodenberge, da „dat register verbrandt wort der Kerken to husten undt des Pastoirs in der olden Staidt to Arnsperg“, seine Rechte und Besitzungen in der Hüstener Mark und vermehrte sie noch durch neue. Der Adelige Jonatas von Ardey gab dem Pastor zu Hüsten „ein Scharamt, ein dertig und ein vertig swinen tho Eckeren und 14 Morgen Land über der Roir“.

Wie sah nun Alt-Hüsten aus?

Auch Hüsten bestand ursprünglich aus einzelnen Höfen, die untereinander gleichberechtigt waren. (Die Schenkungsurkunde der Abtei Werden¹⁾ enthält zehn Unterschriftenamen, die vielleicht – es sei mit aller Vorsicht gesagt – als Bauern der „villa hustene“



Marktplatz in Hüsten mit der Petri-Pfarrkirche

angesehen werden dürfen.) Schon bald wählten diese einen Hof aus, der die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Dorfes zu leiten hatte⁸). Dieses Amt blieb mit dem Hofe verknüpft, den man „curtis principalis“ = „Haupthof“ oder auch einfach „curtis“ nannte. Der Besitzer des Haupthofes, der „villicus“, war zugleich Bauernrichter und Holzgraf in der Hüstener Mark, d. h., er übte auch das Forstamt aus. Anfangs freier Hofbesitzer, gab der Besitzer der „curtis“ später seine Freiheit auf und stellte sich und seine Güter unter den Schutz eines mächtigeren Herren. So unterstellte sich der Besitzer des Haupthofes zu Hüsten dem Edelherrn von Ardey, einem Verwandten derer von Rüdenberg, die auf der alten Burg zu Arnsberg wohnten, und wurde ihr Ministerial. Die Nebenhöfe in Hüsten aber wurden dadurch dem Haupthof abgabepflichtig.

In der nachfolgenden Zeit bemühten sich die Herren von Ardey zwar, ihre Grundrechte zu bewahren, doch mußten auch sie letzten Endes einem mächtigeren Herren weichen, und zwar dem Erzbischof von Köln. 1167 bis 1197 übertrugen die Edelherren von Ardey

ihre Nebenhöfe in Hüsten dem Erzbischof von Köln, die dadurch ihm lehnspflichtig wurden. Nur der Haupthof in Hüsten verblieb den Herren von Ardey⁹). Dem Druck der Kölner Bischöfe nachgebend, verkauften aber schließlich Wilhelm von Ardey und seine Gemahlin Jutta am 9. Oktober 1310 dem Erzbischof Heinrich II. von Köln „villam totalem in husten“, „das ganze Dorf Hüsten“, „item curtem nostram ibidem et locum moliendi quem in husten habemus“, „unseren Haupthof daselbst und die Mühle, welche wir in Hüsten besitzen⁹). Außer dem Haupthof wurden von Wilhelm von Ardey an den Erzbischof von Köln noch der in seinem Besitz befindliche Mühlenhof zu Hüsten und 18 Wohnstätten übertragen, die bisher, mit wechselndem Zins, ihm lehnspflichtig waren, sowie andere Besitzungen in Heithausen, Neheim, Wicheln, Müschede, Reigern, Herdringen, Bruchhausen. Weiter wurden abgegeben etwa 100 Hühner, die Gerichtsbarkeit, „das Bürgerlicht“, das über das ganze Dorf und die Pfarrei Hüsten reichte, die Advocatie über Hüsten, die Fischelei in der Ruhr“ auf eine halbe Meile

vom Teufelsbache bis zum Ort Ruten-sche sich erstreckend“, die Jurisdiction in der Hüstener Mark, „Holtgericht“ genannt, acht sog. „Warwagen“ zur Aufnahme und zum Fortschaffen von Holz sowie das Mastrecht in der Mark.

Mit diesem, von Wilhelm von Ardey vorgenommenen Verkauf an die Kölner Kirche erklärte sich Graf Gottfried IV. von Arnsberg nicht einverstanden, da ihm 1290 die Kirche zu Hüsten „cum omnibus pertinentiis et iuribus“, „mit allem Zubehör und allen Rechten“ von Wilhelm von Ardey geschenkt worden sei⁹). Es entstanden Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Arnsberg und dem Erzbischof von Köln, da beide Ansprüche auf die Hüstener Besitzungen geltend machten. 1354¹⁰) wurden die Streitigkeiten zwischen den beiden Machthabern beigelegt; es kam zu einem Vergleich: Graf Gottfried verzichtete auf seine Ansprüche an Wilhelm von Ardey in Hüsten zugunsten des Erzbischofs Wilhelm von Köln, erhielt sie jedoch von ihm als „Mannlehen“ zurück. Den Haupthof, der 1354 in 18 kleinere Höfe parzelliert war, scheint jedoch der Graf von Arnsberg behalten zu haben. Die Bewohner der „curtis“ waren jetzt nicht mehr dem Edlen von Ardey lehnspflichtig, sondern dem Grafen von Arnsberg.

Inzwischen hatten benachbarte Orte von Hüsten, wie Arnsberg, Neheim, Grevenstein, Warstein, Belecke, Eversberg u. a. von den Grafen von Arnsberg besondere Vergünstigungen, Stadtrechte, Freiheiten usw. erhalten. Es war daher der Wunsch der Hüstener Lehnshöfe des Grafen von Arnsberg, auch in den Genuß solcher Vergünstigungen zu kommen, besonders aber der Abgabepflicht gegen den Arnsberger Grafen entgehen zu werden. Ihre Bemühungen waren erfolgreich: am 25. Februar 1360 errichtete Graf Gottfried von Arnsberg zu Hüsten eine Freiheit¹¹). Wir können also im Februar 1360 das 600jährige Bestehen der Freiheit Hüsten begehen. Der Freiheit Hüsten und den Bürgern, die in ihr wohnten, wurden „alt Arnsberger Recht“ gegeben. Die Hufen, Höfe und Kotten, die in der Freiheit lagen, sollten ihr Recht in der Hüstener Mark behalten, das sie bisher hatten. Der „Wiesewachs“, „dawal demeyne is“, (Huden) wurde der Freiheit geschenkt, mit Ausnahme der „Hofwiese“, auf der die „Herrenkühe“, die dem Grafen von Arnsberg gehörten, weideten. Durch diese Urkunde hörten die Bewohner der gräflichen Kurie zu Hüsten

auf, Hofhörige der Arnsberger Grafen zu sein. Sie durften in Zukunft selbständig Güter erwerben. Aus dem Hofhörigkeitsverhältnis wurde ein Erbpachtverhältnis, und zwar:

Noch im selben Jahr, am 11. September 1360¹²), wurde der gräfliche Hof in Hüsten in Erbpacht gegeben. In der Verleihungsurkunde heißt es, daß der Hof mit allem Zubehör ewig und erblich übertragen sei dem Bürgermeister, Rat und ganzer Gemeinheit zu Hüsten gegen eine jährliche Pacht an das Haus Arnsberg. Am Kunibertstage sollten entrichtet werden 4 Malter Roggen, 4 Malter Gerste und 8 Malter Hafer. Das dem Hofe zustehende Recht auf Holz und Mast in der Hüstener Mark sollte jedem Teile zur Hälfte zufallen. Die dem Haupthof zustehende Markenberechtigung ging auf die Freiheit über. Auch erlangte die Freiheit Hüsten das Forstamt in der Mark, das Holzamt verblieb jedoch den Herren von Wicheln.

Die Freiheit Hüsten umfaßte also nicht das ganze Dorf Hüsten, sondern nur die Hofgüter der gräflichen Curie. Die übrigen Höfe und Kotten verblieben Hofgüter, da sie zehntbar waren. Ein Teil dieser Höfe wurde dann später in die Freiheit Hüsten aufgenommen, wenn sie nicht dem Pfarramt oder dem adeligen Haus Hüsten zugeordnet worden waren. Die 21 „Wortkotten“ bilden also den Stamm der Hüstener Freiheit.

Welches war nun der Haupthof in Hüsten?

Es liegen im Pfarrarchiv der St.-Petri-Kirche zu Hüsten Vertrags-, Kaufs- und Verkaufsakten aus alter Zeit vor, die nähere Auskunft über die Lage der einzelnen Höfe geben können. Wertvolle Akten über die Besitzverhältnisse in Hüsten enthält auch das Fürstenbergische Archiv zu Herdringen, das unter anderem eine „Beschreibung der Freyheit Hüsten de anno 1754“ des „beeydeten churköllnischen Landmessers“ Johann Henrich Junck aufbewahrt. Es enthält Beschreibungen alter Besitzungen, Flurnamen usw., von einem Pater Placidus fein säuberlich geschrieben und verzeichnet auch die alten Flußläufe der Ruhr und Röhr. Wir besitzen auch Hinweise, daß das Staatsarchiv in Münster noch wertvolle Urkunden über Hüsten enthält, die bisher nur teilweise durchgearbeitet werden konnten. Von Wichtigkeit für die Geschichte Hüstens sind auch die „Berswortschen Lagerbücher“.

Der Haupthof in Hüsten hat nun wahrscheinlich da gestanden, wo heute

das Haus des Dachdeckermeisters Engel in der Möthe und das Haus Kleinsorge stehen. In ihrer Nähe befanden sich die Kirche, die dem hl. Petrus geweiht ist, und das Pfarrgut: der Weddemhof.

(Es sei nur am Rande erwähnt, daß Kirchen, die dem hl. Petrus geweiht sind, immer auf ein hohes Alter der Kirchen schließen lassen.)

Welches sind nun neben dem Haupthof die ältesten Höfe, aus welchen Hüsten entstanden ist?

Nach vorhandenen Unterlagen bestand das Dorf Hüsten

1. aus dem Pfarrgut, dem „Weddemhof“,
2. aus Einzelhöfen, die den Edlen von Ardey als Grundherren gehörten, von diesen aber bereits vor 1310 verkauft wurden. Es waren dies:
 - a) das Vosen-Gut,
 - b) der Berghof (er heißt vor 1338 „Brochof“)
 - c) der Hof „prope cimeterium“, „der Hof am Kirchhof“.
3. aus den Höfen, die 1310 von Wilhelm von Ardey an den Erzbischof Heinrich II. von Köln verkauft wurden. Dazu gehörten neben dem Haupthof der Mühlenhof, noch sieben andere Höfe, die den Herren von Ardey zehntpflichtig waren⁹).

Der Weddemhof wird sicherlich so lange bestanden haben wie die Pfarrei Hüsten, die nach der Tradition als die älteste des Sauerlandes gilt. Das Pfarrgut wird urkundlich zuerst 1264 erwähnt⁷). Es erhielt im Laufe der Jahre manche Schenkungen. Darüber

werden wir noch bei den einzelnen Höfen hören.

Als Besitzer des Vosen-Gutes wird Lambert von Hüsten, ein Lehnsmann des Jonatas von Ardey genannt. Er verkaufte 1210 mit Zustimmung seines Lehnsherren¹³) sein Gut an das Kloster Wedinghausen in Arnsberg. Nach einer Mastrolle aus dem Jahre 1484, auch noch nach einer Urkunde aus dem Jahre 1607 gehörte damals das Vosen-Gut nach dem Kloster Wedinghausen. 1634 gehörte es jedoch der Pfarrei Hüsten. Nach dem Hüstener Flurbuch wird Brass als Colon des Hofes genannt. Er hatte an die Pfarrkirche zu Hüsten an Pacht zu entrichten: eine Mütte Roggen, eine Mütte Gerste, zwei Mütten Hafer, 42 Petermännchen Binnerpacht und zwei Hühner. Nach H. Dette¹⁴) hat das Vosen-Gut da gestanden, wo heute der Bauer Risse-Helmich in der Möthe wohnt.

Der Berghof zu Hüsten wird urkundlich zuerst 1263 genannt¹⁵). Damals verzichteten Goswin von Rüdenberg und seine Söhne Godart zu Arnsberg auf den Berghof zu Hüsten „mit allen thobehorigen gelegen ihme Dorpe zu Hustene“. Die Arnsberger Grafen belehnten mit diesem Hof 1338 ihren Richter Stelinc: „iudex Stelingius, iudex Arnsbergiensis de Berghove“¹⁶).

1338 heißt der Berghof „Brochof“. Etwa um 1364 gehörte der Berghof einer Familie Bode. Später ging er in den Besitz des „adeligen Hauses zu Hüsten“ über. In allen Mastrollen gehört er zu dessen Besitz.

Der Hof am Kirchhof gehörte ursprünglich den Herren von Ardey, die

Alter Bauernhof in Hüsten in der Möthe



ihn den Grafen von Arnsberg verkaufen. Im Jahre 1264 schenkte Graf Ludwig von Arnsberg dem Pastor zu Hüsten eine jährliche Rente von 4 Schillingen Geld aus seinem Gut „by dem Kerchoue to de luchten siden, dar man van dem Kerckhoue geyet to Nehm“⁷⁾. Damit ist wohl klar erwiesen, daß „der Hof am Kirchhof“ dort gestanden hat, wo heute Haus Hüsten, die alte Kaplanei, steht.

Als einer der ersten Lehnsherren des „Hofes am Kirchhof“ gilt Conrad von Keteler¹⁷⁾, der 1310 als Lehnsträger in einem Güterverzeichnis des Grafen Wilhelm von Arnsberg genannt wird. Diese Belehnung wird 1338 durch Graf Gottfried IV. bestätigt¹⁸⁾.

Coerdts Keteler, auch „Conrad von Hüsten“ genannt, war 1313 bis 1333 Marschall des Herzogtums Westfalen und zugleich Droste des Grafen Gottfried IV. von Arnsberg. 1331 heißt Conradus, miles de Hustene „officiatus nobilis viri domini Wilhelmi comitis de Arnsberge“¹⁸⁾, „Amtmann des Grafen Wilhelm von Arnsberg“.

Als Drost des Grafen von Arnsberg hatte er die Pflicht, den Haushalt der Burg Arnsberg zu überwachen; insbesondere auch auf die Ablieferung von etwa 80 „Herrenkühen“ zu achten. Daher war in seinem Besitz auch die Hofwiese⁹⁾, auf der die gräflichen Kühe weideten.

Mit dem Hof am „Kirchhof“ wurde sein Unterbeamter, der „Kuhvogt“, belehnt, daher hieß der Hof am Kirchhof auch „Kovoytz-Hof“, also „Kuhvogts-Hof“¹⁹⁾.

Wichtig ist nun in der Geschichte Hüstens das Jahr 1368. Am 25. August 1368²⁰⁾ verkaufte Graf Gottfried IV. von Arnsberg, der vielen Streitigkeiten mit dem Kölner Erzbischof müde, die ganze Grafschaft Arnsberg mit allen Städten, Burgen und Dörfern, damit auch Hüsten, für 130 000 Goldgulden an die kölnische Kirche. Von der Zeit an gehört Hüsten zum kurkölnischen Sauerland.

Doch kehren wir nun zurück zu dem „Hof am Kirchhof“, dem „Kovoytz-Hof“¹⁹⁾.

Der letzte uns bekannte Kuhvogt des Drostens Keteler ist Erenfret Kovoet, der mit Zustimmung des Coerdts Keteler für 12 Jahre den Hof „to syverdinchhausen in deme Kerspele to Ostunnen“ übernimmt²¹⁾.

Die obengenannte Wiese, der „Kovoytz-Kamp“ war im Jahre 1381 von Johann Schürmann, Probst zu Soest und Amtmann zu Arnsberg, gegen jährliche Entrichtung von „twe punt



Alter Bauernhof in Hüsten in der Möthe

Wasses“ in den Besitz der Freiheit Hüsten übergegangen.

Nach dem Zeugnis des Johann von Berswordt gehört das Haus am Kirchhof 1377 der Familie Schade, die bisher auf dem „Putthoff“ zu Herdringen gewohnt hatte. Berthold Schade, ebenfalls Lehnsträger des Kölner Erzbischofs, kaufte zu dem Haus am Kirchhof die Güter Hundesdyk und Möllendiek hinzu. (Das Gut Möllendiek war der 1310 genannte Mühlenhof.) Auch verlegte er seinen Wohnsitz in den Hof beim Kirchhof, der von jetzt ab als Rittersitz galt⁸⁾.

Die Familie Schade tritt wiederholt in alten Urkunden auf. In der Petripfarrei stiftete sie die sog. „Schadenmesse“ für die Verstorbenen der Familie Schade. Das Entgelt für diese „Jahresmesse“ bestand aus Abgaben, die „Beulers Hof“ zu Wennigloh an den Pfarrer der Petripfarrei zu entrichten hatte.

1526 heiratete Sophia von Schade den Heidenreich von Plettenberg. Ein Sohn des Heidenreich, Heinrich von Plettenberg, erbte das Haus am Kirchhof. Er war Domscholaster zu Münster und Probst an St. Mauritius. Er kaufte von Rembert von Schorlemer zwei Höfe zum Hause Hüsten hinzu, wie das Haus am Kirchhof auch genannt wurde²²⁾. 1550 baute er in das Haus Hüsten einen, heute noch erhaltenen großen Saal ein, der die Inschrift trägt: „Spartam nactus hanc adorna“, „Du hast dieses Haus erworben, schmücke es aus!“

Nach dem Tode des Heinrich von Plettenberg ging Haus Hüsten auf seine Neffen Johann und Diedrich von Plettenberg über, die beide kinderlos star-

ben. 1577 heiratete eine Verwandte, Ida von Plettenberg, den Heinrich von Holdinghausen, Amtmann zu Siegen, der auf Haus Hüsten einheiratete.

Es würde zu weit führen, die ganze Geschichte des Hauses Hüsten mitzuteilen. 1589 gelangte es an die Familie Berswordt, von da an die Familie Hövel. 1685 erwarb Ferdinand von Fürstenberg zwei Drittel des Hauses Hüsten, ein Drittel verblieb in dem Besitz der Familie Hövel, bis auch dieses Drittel 1712 an Ferdinand von Fürstenberg übergang. Seit Jahrzehnten ist Haus Hüsten nun Kaplanei der Petrikirche in Hüsten.

Welches waren nun die Höfe, die 1310 von Wilhelm von Ardey an den Erzbischof Heinrich II. von Köln verkauft wurden?

Die in Frage kommende Urkunde vom 9. Oktober 1310 erwähnt neben dem Haupthof namentlich nur den Mühlenhof. Die übrigen sieben Höfe sind unbenannt, lassen sich aber an Hand vorhandener Mastrollen benennen, wie Seissenschmidt²³⁾ mitteilt. Es sind dies:

1. der Hof to Bredde,
2. der Bodicus-Hof,
3. der Wicheler Hof, später Wichelmanns genannt,
4. der Röttgers Hof,
5. der Hamm-Hof,
6. der Brock-Hof,
7. das Freseken-Gut.

Der Hof „tor Bredden“ „in parochia Hüsten“ gehörte 1368 dem Erzbischof Engelbert von Köln. Lehnsträger war Wilhelm Quatterland²³⁾. 1484 ist Coerdts Keteler Besitzer des Bredde-

hofes. Nach einer Urkunde der Petripfarrkirche lag er binnen Husten an dem Markt“. 1488 wird also der Hüstener Markt zum erstenmal erwähnt. 1488 verkaufte Coerdts Keteler den Breddehof nebst einem Kotten, „gelegten an der Straßen, da man geyt to Herdingen“ an die Kirche in Hüsten. Aus dem Breddehof und dem zugehörigen Kotten gingen später die drei, der Kirche abgabepflichtigen Kotten Remert, Hille und Willeke hervor sowie die Kirchenkotten Braß, Kleinegger und ein dritter Kotten, der nach seinem Zerfall Kleinegger als Garten diente.

Der Bodicus-Hof war das Besoldungsgut des Richters. „Boding“ bedeutet ein Gericht, zu dem der Gerichtsherr die Dingpflichtigen einlud.

Wir wissen, daß die Grafen von Arnsberg einen Hauptfreistuhl im „bomhove under der burg an der oleyporten“ in Arnsberg besaßen. Neben dem Hauptfreistuhl in Arnsberg gehörten ihnen aber auch Freistühle in einzelnen Gemeinden ihres Comitatus. Ein solcher Freistuhl befand sich auch in Hüsten. Als Wilhelm von Ardey 1310 seine Besitzungen mit allem Zubehör und allen Gerechtigkeiten an die Kölner Kirche verkaufte, war hiervon das Freigericht ausgenommen⁹⁾. Das Freigericht wurde durch einen besonderen Freigrafen verwaltet. Der Freistuhl in Hüsten stand in der alten Flur „am Thürhaken“, wahrscheinlich gegenüber dem heutigen Kolpinghaus in Hüsten; denn in alten Meßischblättern hieß der Felddistrikt zur Mühle hin „auf dem freien Stuhl“. Zwei in diesem Distrikt gelegene Ackerländer wurden „Freigrafenländer“ genannt. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen, dürfen wir daher annehmen, daß der Bodicus-Hof dem damaligen Freirichter gehörte. Er ging 1521 an das Kloster Ölinghausen über, von da an das Haus Hüsten und schließlich an die Familie von Fürstenberg.

Nach Seissenschmidt²³⁾ gehörten der Wicheler und der Röttgers-Hof (so seit 1706) zuerst den Edlen von Ardey, die die Familie Ledebur von Wicheln damit belehnte. 1371 erfolgte dann die Neubelehnung durch den Erzbischof von Köln an Johannes von Wicheln²³⁾ „dous mansos in Hüstene“, „zwei Höfe in Hüsten“. 1521 gehörte der Wichelmanns-Hof dem Kloster Wedinghausen. Nach mehrmaligem Besitzwechsel ging er dann später an das Haus Hüsten über.

Der Röttgers-Hof wurde 1706 von Fritz Bernt Ledebur an den Verwalter Johann Röttger verkauft. Er wurde dann freies Erbgut. Da in der

Rönkhauser Straße in Hüsten der alte Wiesesche Hof noch den Beinamen „Röttger“ führt, ist anzunehmen, daß der Röttgers-Hof in der heutigen Rönkhauser Straße gestanden hat.

Der Hammhof gehörte zu den Höfen, die Wilhelm von Ardey 1310 an den Erzbischof Heinrich II. abgegeben hat. Lehnsträger des Hammhofes war wahrscheinlich die Familie von Hamm: 1284 tritt Theodoricus de Hammonia bei einem Güterverkauf des Wilhelm von Ardey als Zeuge auf²⁴⁾. 1448 gehört der Hammhof dem Hause Hüsten.

Der Brochhof oder auch der Hof Bruchhausen gehörte der Familie Quatterlandt als Lehen der Herren von Ardey, später des Erzbischofs von Köln. 1364 wurde Wilhelm Quatterlandt vom Erzbischof Engelbert von Köln mit einem Hof „dictum Bredde“ und einem Hof „dictum Broichusen“ in Hüsten²³⁾ belehnt. Von den Quatterlandts gingen beide Höfe über Coerdts Keteler an Kloster Oehlinghausen, von da nach mehrmaligem Besitzwechsel an die Familie von Fürstenberg über.

Das „Freseken-Gut“ wird in den Lehnrollen der Kölner Kirche nicht genannt. 1484 gehört es zu Haus Hüsten. An die Freiheit Hüsten schlossen sich dann die Höfe und Kotten an, die in dem Dorf Lüttekenbruchhausen lagen, ein Dorf, das an dem rechten Ufer der Ruhr gegenüber Hüsten lag. Urkundlich wird dieses Dorf schon früh wiederholt erwähnt. Lüttekenbruchhausen ist restlos zerstört worden – man nimmt an in der Soester Fehde 1444 bis 1449, die zwischen dem Erzbischof Dietrich von Moers und der Stadt Soest ausgetragen wurde. Der Soester Sekretär v. d. Laken berichtet von großen Raubzügen der Soester am Montag nach St. Walburg vor Arnsberg, wo in der Umgebung von Arnsberg, in Neheim, Müschede, Herdringen, Nieder- und Obereimer alles niedergebrannt und besonders Bruchhausen ganz ausgeraubt worden sei. Die völlig verarmten Bauern baten um Aufnahme in die Freiheit Hüsten und verkauften ihre Ländereien an die adeligen Güter Bruchhausen, Hüsten und an die Kirche in Hüsten.

Zu den Höfen, die in die Freiheit Hüsten aufgenommen wurden, gehörten der Wagenberg-Hof und der Erledes-Hof, in der Nähe des Erlenbaches, der Bredde-Hof, der Hof Holzwickede und der Holpot.

So wurde Hüsten allmählich ein zusammenhängender Ort.

Es ist nicht zu leugnen, daß der ländliche Charakter Hüstens auch in der

Folgezeit noch lange erhalten blieb. Auch ist es wohl kein Zufall, daß das Schmiedehandwerk schon früh eine beachtliche Stellung in Hüsten einnahm. Der Bauer braucht das Eisen: Pflug, Hacke, Gabel, Kette usw. In dem ältesten Kirchenbuch der Petripfarrei, das 1616 beginnt, lesen wir von dem „Meister Smedt“. Er war also eine so bedeutende Persönlichkeit in Hüsten, daß der Pfarrer bei Eintragung der Taufe eines seiner Kinder den Vater nicht mit Namen bezeichnete, sondern ihn den „Meister Smedt“ nannte. Wir lesen von dem „Nagelschmitt“, dem „Hufschmied“, dem „Kettelmacher“, dem „Kettelthönes“, dem „faber ferrarius“, dem „Eisenschmied“ usw. In den nun folgenden Jahren sind Krieg, Brand und Pest nicht spurlos an Hüsten vorbeigegangen. 1580 wurde auch Hüsten von den truchsessischen Wirren heimgesucht. Im 30jährigen Krieg bedrängten schwedische und hessische Truppen Hüsten und raubten und plünderten alles, was ihnen in den Weg kam.

1634 brach der schwedische Bandenführer von Hüsten nach Arnsberg auf, um Arnsberg zu zerstören. (Die „Schwedenschanze“ in der Herbremer erinnert noch heute an diese grausigen Tage²⁵⁾. Doch in der Noberti-nacht (1. 7. 1634) zwangen ihn ein heftiges Gewitter und eine Überschwemmung der Ruhr, von seinem Anschlag abzulassen. Einem alten Gelübde folgend, begeht die Arnsberger katholische Gemeinde am Sonntag nach St. Norbertus in Erinnerung an die Errettung aus dieser Not die Norbertusprozession, und am Hirschberger Tor in Arnsberg lesen wir:

„1634 – Durch Blitz und Regen hat Gottes Segen

In St. Norberti-nacht den Beckermann verjagt.“

Im Siebenjährigen Krieg hatte Hüsten unter französischen Truppen schwer zu leiden.

Für die Geschichte Hüstens ist dann weiter das Jahr 1801 wichtig. In dem Frieden zu Lunéville wurde das Kurfürstentum Köln aufgelöst, der westfälische Teil, und damit auch Hüsten, fiel an Hessen-Darmstadt.

Doch nicht nur Kriege haben Hüsten heimgesucht: die Geschichte Hüstens weiß auch von Großbränden und Seuchen zu berichten. Am Freitag nach St. Andreas 1604 brannten 28 Häuser ab. 1756 entfachte ein Blitzschlag eine große Feuersbrunst in Hüsten, bei der 21 Häuser eingeäschert wurden. Am Lichtmeßtag 1807 wurde Hüsten erneut von einem Großbrand heimgesucht.

Das Feuer soll in dem heute Kneerschen Haus angefangen haben. Von 59 Häusern blieben nur 9 verschont. An diesen Großbrand in Hüsten erinnert heute noch die Häuserinschrift an dem Schwingenheuer-Eckschulten-Haus:

„Feuer und Unglück warf mich nieder, Durch Gottes Hilfe stehe ich wieder“). Anno 1807, den 3. August. Ferdinand Rosenbaum und Clara Beninhaus Eheleute.“

Das Rosenbaumsche Haus in der Bahnhofstraße hatte früher die Inschrift:

„O heilige Agata steh uns bei, Bewahre dieses Haus vor Hagel, Blitz und Donnerschlag

Und alles, was uns schaden mag.“

Johannes Wilhelmus Rosenbaum, Elisabeth Wulf Eheleute. Anno 1807, den 21. Mai.

Doch nicht nur Krieg und Brand haben unsere Vorfahren in Schrecken und Furcht versetzt. Ansteckende Krankheiten, Pest und Ruhr, rafften ganze Familien dahin. Die alten Kirchenbücher des Sauerlandes wissen in ihren Totenregistern von diesen Gottesgeißeln zu erzählen.

Doch lassen wir die alten Zeiten ruhen: ein neuer Teil in der Geschichte Hüstens beginnt 1815, als das Herzogtum Westfalen mit der Provinz Westfalen vereinigt wurde. Darüber berichten wir später einmal.

Schriftumsverzeichnis

¹⁾ Seibertz Joh. Suibert: Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen und Arnsberg 1839–1854, Band III, Urkunde 1661.

²⁾ Seibertz, Urk.-B. I, Urk. 79

³⁾ Seibertz, Urk.-B. I, Urk. 433

⁴⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 772

⁵⁾ Hömberg Albert E., Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen. Westfalen, 29. Band, Heft 1

⁶⁾ Grimme F. W., Gesammelte Werke: Geschichte des Sauerlandes

⁷⁾ Seibertz, Urk.-B. I, Urk. 330

⁸⁾ Seissenschmidt Justizrath, Nachrichten über die Freiheit Hüsten. Blätter zur näheren Kunde Westfalens. Arnsberg 1869, VII, XIII, und XIV

⁹⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 538

¹⁰⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 734

¹¹⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 755

¹²⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 759

¹³⁾ Seibertz, Urk.-B. I, Urk. 136

¹⁴⁾ Dette, H., Hüsten im Licht der Geschichte. Heimatblätter Jahrgang 1950/1

¹⁵⁾ Seibertz, Urk.-B. I, Urk. 328

¹⁶⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 665

¹⁷⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 556

¹⁸⁾ Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Band 68, Seite 75

¹⁹⁾ Seibertz, Urk.-B. I, Urk. 484

²⁰⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 794

²¹⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 868

²²⁾ Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Band 13, Seite 360

²³⁾ Seibertz, Urk.-B. II, Urk. 795

²⁴⁾ Seibertz, Urk.-B. I, Urk. 422

²⁵⁾ Beiler, Alfons, Chronik der Freiheit Hüsten 1947.

Alte westfälische Sprichwörter

Spruchwörter sind Denksprüche. Man nennt sie die Weisheit auf der Straße. Sie enthalten Erfahrungen; sie warnen vor Torheiten und mahnen zum rechten Maßhalten in allen Dingen. Ihre Sprache ist markig, oft derb, manchmal schwer verständlich.

Jedes Land und jedes Volk hat seine Sinnsprüche, auch wir in Westfalen. Nachfolgend eine kleine Auswahl westfälischer Sprüche:

Dem enen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall. – En jedes Huisken hiät sin Kruizken. – Ist überwunden die Not, dann kommt der Tod. – Wer ist schuldig, muß sein geduldig. – Wer ein steinig Land hat und einen stumpfen Pflug und ein böses Weib, der hat Kreuz genug. – Erst kümmet Oime und dann Oimes Kinner. – Wir baven stat und feste und sein nur kurze Gäste. – Ein Groschen Hastdu ist besser als ein Daler Kriegstdu. – Oben fix, unten nix. – Blätter ne Tuack as en Luak. – Geduld und Hafergrütze sind zu allen Dingen nütze. – „Es muß mir alles rein

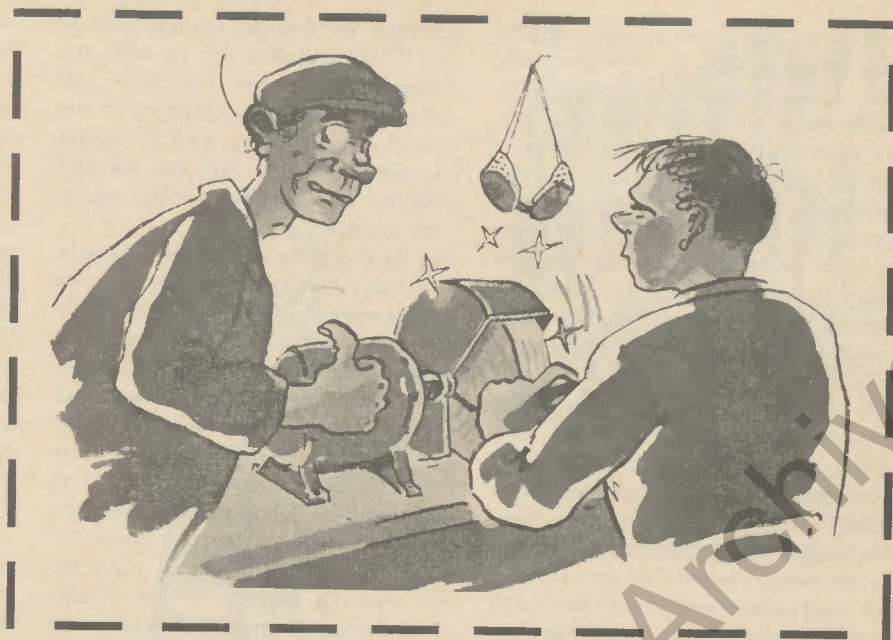
sin“ sagte die Frau, da zog sie eine Maus aus dem Milchtöpfe. – Wer nichts ist und meint sich nichts, der ist auch nichts. – Hanne in den Schaut, giät kain Braud. (Hände im Schoß gibt kein Brot.) – Nigge Heeren, niggè Affären. – Mäuschen, bleib in deinem Häuschen, bis das neue fertig ist. – So neu, so alt, so warm, so kalt. – Je mag'rer der Hund, um so schlimmer die Flöhe. – Almosengiewen dat armet nit. (Almosengeben macht nicht arm.) – Oewerwise is slimmer as unwiese. – Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten. – Winn me de Goise wient (Gänse gewöhnt), säv goht se. – Woa sick de Isel eumol stött, wahrht hei sick datt twödemal. – Mettwörste sögg man nitt im Ruienstall. – Friggen un Piärdekopen is nich jedermanns Sake. – Un wann ok de Osse ne Stall van Silber kritt, hay bleywet en Osse un läßt det misten nit. – Was mehr wert is as ne Lius, dat nimmt man met no Hius. – Wer sich nitt to helpen weit, is nich wert, dat hei op Erden geiht. E. M.

Die Freude ist alles!

Nachdenkliches zum Spielzeug-Problem

Eine amerikanische Zeitung hat einmal berichtet, daß ein kleiner Junge mit ungelinker Schrift an den Automobilkönig Henry Ford eine Karte geschrieben habe. In kindlicher Einfalt teilte er ihm mit, von seiner Großmutter hätte er einen Dollar geschenkt bekommen. Nun wolle er sich dafür ein Auto kaufen. Der „Onkel Ford“ möge ihm doch mitteilen, wann er sich dieses Auto aussuchen und abholen könne. Henry Ford ging auf dieses kindliche „Ansinnen“ ein, bestellte den Jungen zu sich und wanderte dann mit ihm durch eine große Halle mit lauter neuen, wunderschönen Personenwagen. „So, nun such dir einen aus!“ lautete schließlich die Aufforderung des lächelnden Ford. Der Junge prüfte einen Wagen nach dem andern, und am Ende der Besichtigung meinte er, den Onkel Ford nachdenklich anschauend: „Weißt du, Onkel Ford, ich will meinen Dollar doch lieber behalten! Ich kaufe mir lieber etwas anderes dafür, ich weiß nur nicht, was!“ Diese kleine Geschichte ist immer dann aktuell, wenn es, wie z. B. zu Weihnachten oder zum Geburtstag, darum

geht, was man seinem Kinde an Spielzeug schenken soll. Viele Eltern glauben es ihrem Kinde schuldig zu sein, daß sie ihm möglichst viele und möglichst teure Spielsachen kaufen. Es muß unbedingt das Beste und Teuerste und Modernste sein. Geschieht das aber wirklich immer im Blick auf das vermeintliche Interesse und Bedürfnis des Kindes? Oder spielt nicht auch das eigene Geltungsbedürfnis dabei manchmal eine Rolle? Man kann sich doch z. B. vor der Nachbarsfamilie nicht „blamieren“, und so meint man diese übertrumpfen zu müssen. Und das geht dann wechselseitig immer so weiter. Das wirkliche Bedürfnis des Kindes aber tritt bei einem derartigen doch wirklich unsinnigen „Wettbewerb“ immer mehr in den Hintergrund. Nun sind gewiß nicht alle Eltern so töricht, und man kann daher auch nicht verallgemeinern. Nach einer anderen Richtung hin könnte man allerdings mit einigem Recht schon eher zu einer Verallgemeinerung geneigt sein: die Erwachsenen haben sich weitgehend daran gewöhnt und können gar nicht mehr anders, als mit dem Maßstab

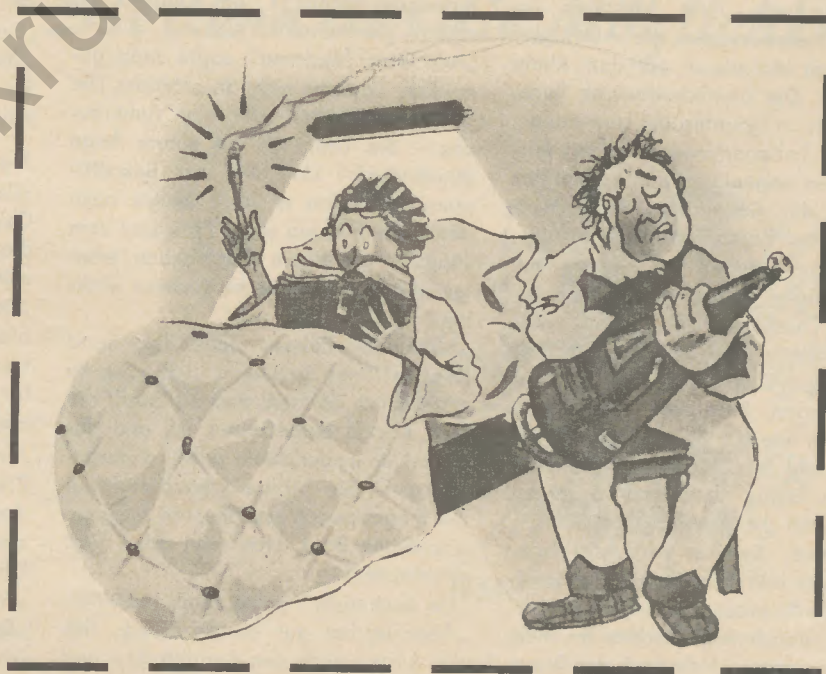


Mensch, setz die Schutzbrille uff,
da kommt der Alte!

ROBINSON



Vorsicht ist die beste Unfallverhütung



des Preises den Wert der Lebensgüter zu bestimmen. Das ist sehr bedauerlich; denn diese Gepflogenheit, jedes Ding nur nach seinem materiellen Wert zu beurteilen und einzuschätzen, verführt dazu, daß die Ansprüche fortlaufend in die Höhe geschraubt werden, so daß sie oftmals nicht mehr mit dem finanziellen Können im Einklang stehen. Die Folge ist, daß man letztlich keine Freude mehr an dem Erworbenen hat, was doch der eigentliche Sinn des Erwerbs ist, sondern daß man sich in eine permanente Sorge und Unzufriedenheit stürzt.

Nun gut, jeder treibe es, wie er will! Aber man sollte die Kinder aus dem Spiele lassen. Man sollte ihnen nicht die bedenkliche Lebensauffassung vieler Menschen unserer Zeit gewissermaßen aufzwingen und ihnen damit den kindlichen Himmel rauben, unter dem eine silbern glänzende Blechflöte ebensoviel wert ist wie ein Fordwagen, wenn nicht gar mehr. Für das unverdorben Kind ist nicht der Preis der Wertmaßstab, sondern die Freude, die ihm dieses oder jenes Spielzeug

gewährt. Versündigen wir uns nicht an den Kindern, stoßen wir sie nicht aus diesen Himmeln der Freude in die rauhe Welt der Erwachsenen, in der alles nur nach Mark und Pfennigen beurteilt wird und mit der sie sich noch früh genug selber werden auseinanderzusetzen haben.

Das Spiel als die eigentliche „Arbeitsform“ des Kindes ist weitgehend eine Angelegenheit der kindlichen Phantasie und daher nicht abhängig von möglichst vielen und teuren Spielsachen. Das Kleinkind z. B. sucht sich vielfach selber die einfachsten Dinge zum Spielen, weil in diesen seine Phantasie den weitesten Spielraum hat, und zieht sie oft den schönsten gekauften Sachen vor. Was im Laden angeboten wird, ist durchaus nicht immer auf die Bedürfnisse des Kindes zugeschnitten, sondern vielmehr der Perspektive der Erwachsenen entsprungen, die man keineswegs auf die Kinder übertragen kann. Viele Eltern glauben auch, sie müßten möglichst viele Spielsachen auf einmal schenken. Sie sollten einmal Beobachter sein,

und sie würden vielleicht bald feststellen können, daß das Kind alle Augenblicke nach einem anderen Spielzeug greift, daß es sich nicht längere Zeit mit einem einzigen zu beschäftigen vermag. In diesem Fall hat es bestimmt zuviel Spielsachen, und die Gefahr der geistigen Überreizung ist groß.

Mögen also alle Eltern, die ihre Kinder durch ein Spielzeug erfreuen wollen und denen in den Läden eine schier erdrückende Auswahl zur Verfügung steht, immer auch daran denken, daß sie mit einem gewissen Maß an Bescheidung ihren Kindern besser dienen als durch eine „Überfütterung“, die noch verschlimmert wird, wenn sie etwa meinen sollten, sie dürften doch gegenüber den Nachbarn nicht nachstehen. Das Wohl des Kindes und die Freude, die man ihm wirklich bereiten kann, sollte der alleinige Maßstab sein. Solches Handeln aber erwächst allein aus der Liebe zum Kind, niemals aus falschem Ehrgeiz!

Walter Lassahn

WALTER FLOOTE

Die Rheinklippen

Jupp ist mit seinen jungen Jahren als Matrose auf allen Meeren der Welt herumkutschert. Jetzt fährt er an schönen Sommertagen die Ausflügler mit seinem Motorboot auf dem Rhein spazieren. Die unerschütterliche Ruhe, die er sich im Umgang mit Hurricanen, Orkanen, Taifunen und sonstigen Wirbelstürmen angeeignet hat, kommt ihm nun bei der Behandlung seiner verschiedensten Passagiere zugute.

Eines Tages gondelt er wieder mit einer lustigen, bunten Fracht von Rüdesheim nach Lorch hinunter. Die Sonne strahlte, der Strom schimmerte in silbrigem Dunst, die Ufer mit ihren Rebhängen, Städtchen und Burgen leuchteten wie die Seiten eines Bilderbuches, und die jungen Mädchen, die sich um Jupps Steuerrad drängten, fragten ihm die Seele aus dem Leib. Eine Dame, die sich vorsichtig einen Sitz in der mittleren Reihe ausgesucht hatte, wurde immer unruhiger. „Irene“, rief sie endlich ihrer Tochter im Mädchenschwarm zu, „laßt doch den Boots-

führer mit euren Fragen zufrieden. Wie soll er denn bei eurer Gackelei noch aufpassen können? Ein Unglück ist schnell geschehen!“

„Ach Gott, Madame“, sagte Jupp gemütlich, „das ist nicht so schlimm. Die paar Äppelkähne, die hier rumkreuzen – die kann ich mit einem Auge überblicken.“ Und wie zur Bekräftigung schwenkte er seine Mütze nach dem Ufer hin, wo seine Frau und sein Jüngster an einem Gartenzaun lehnten und mit den Taschentüchern winkten.

„Aber die Felsen, Sandbänke und Klippen!“ rief die Dame. „Ich habe da erst neulich gelesen, daß ein Schiff auf eine Klippe aufgefahren ist, und dabei ist es in der Mitte auseinandergeborsten!“ Sie blickte schauernd auf die wogenden Wassermassen rings um das kleine Boot. „Ich kann doch nicht schwimmen!“

„Ich auch nicht“, sagte Jupp gemütlich. „Aber es hat gar keinen Zweck, sich die Augen nach den Sandbänken und

Klippen auszugucken. Meistens kann man sie gar nicht sehen, weil sie unter Wasser sind.“

„Das ist es ja“, rief die Dame eifrig. „Das macht sie ja so gefährlich! Aber Sie kennen doch die Stellen, wo sie sind, und können drum herumfahren.“

Jupp grinste breit. „Nee“, sagte er. „Da müßte ich ja einen Kopf wie ein Ozeandampfer haben, wenn ich alle die Sandbänke und Klippen auswendig wüßte.“

„Das wissen Sie nicht?“, rief die Dame bleich und empört. „Aber wie kann man Ihnen dann die Verantwortung für dieses Schiff übergeben, mit den vielen Menschen drin!“

Jupp steckte sich umständlich die Pfeife an. „Da habe ich gar nichts davon, wenn ich weiß, wo die Klippen sind . . .“

Die Dame schnappte nach Luft. „Aber . . .“

„Es genügt völlig“, sagte Jupp, „wenn ich weiß, wo keine Klippen sind . . .“



„Es war gar kein Kanarienvogel-Ei,
das Sie mir da verkauft haben!“



„Wenn dieser Professorenkongreß
noch lange tagt, müssen wir das Fund-
büro wegen Überfüllung schließen!“



EVERINGHAM

„Nein danke,
ich versuche, es mir abzugewöhnen!“

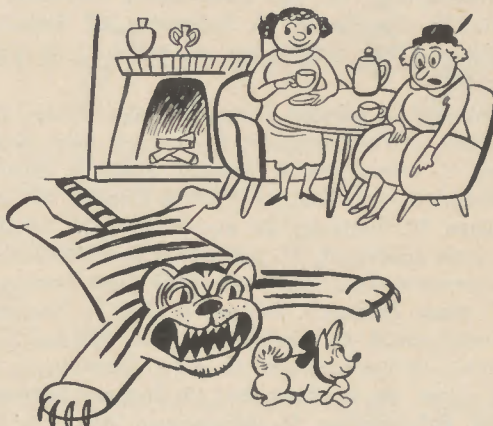


„Vielen Dank, liebe Frau Krause, ich
habe bereits ein Stück Torte genom-
men!“ – „Oh, was das anbelangt, lie-
be Frau Krüger, haben Sie zwar schon
drei Stücke, aber nehmen Sie ruhig
noch eins – ich gehöre nicht zu den
Frauen, die ihren Gästen nachzählen,
wieviel Kuchen sie gegessen haben!“

Ist denn das die Möglichkeit?

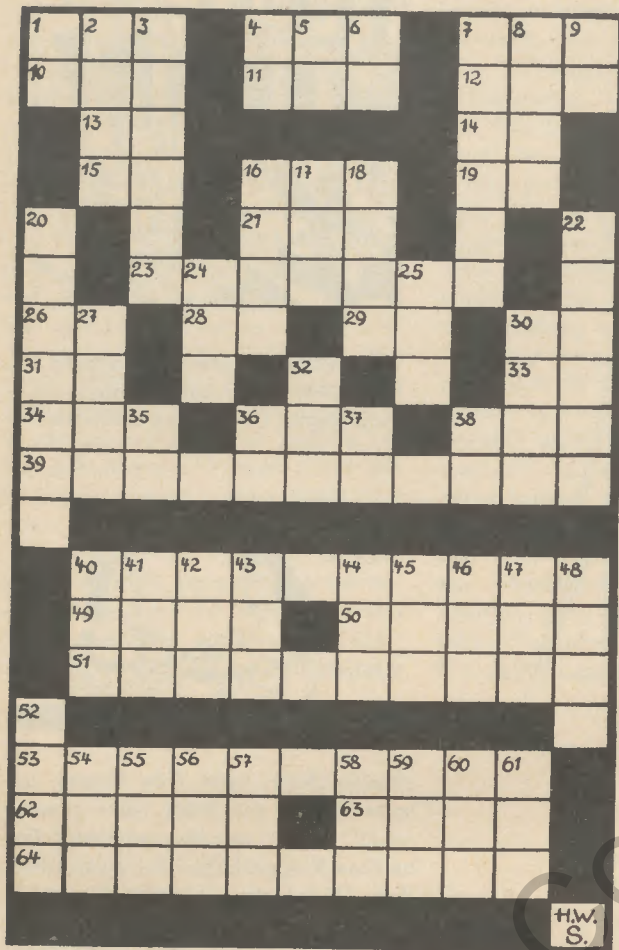


„Die Sachen sind fast trocken!“



„Fifi! – Komm sofort her!“

Raten Sie mal . . .



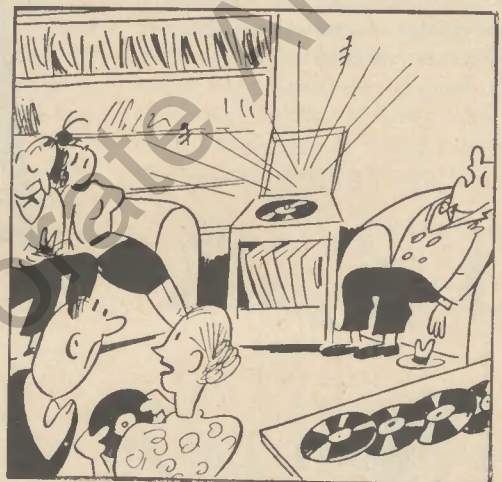
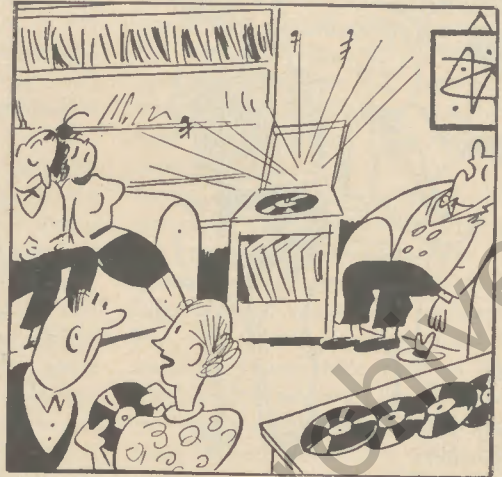
KREUZWORTRÄTSEL

Waagrecht: 1. Fluß in Peru, 4. Europäer, 7. Fluß in Österreich, 10. ind. Gewicht, 11. Honigwein, 12. Kanton der Schweiz, 13. wie 5 senkrecht, 14. Abk. f. Tangens, 15. Fluß in Rußland, 16. Staudenharz, 19. Chem. Zeichen f. Tantal, 21. Wacholderschnaps, 23. Segelschiff, 26. Maß f. Lichtstärke (Abk.), 28. Abk. f.: unter anderem, 29. Verhältniswort, 30. Gewichtseinheit (Abk.), 31. Verhältniswort, 33. Span. Artikel, 34. Leben (griech.), 36. Hohlform der Erdoberfläche, 38. Artikel, 39. Stadt am Bodensee, 40. Schmetterling, 49. steil abstürzende Felswand, 50. jähe Wut, 51. Zierpflanze, 53. Südfrüchte, 62. Sieg-Zufluß mit Talsperre, 63. Volksstamm in Arabien, 64. Schifffahrtskunde.

Senkrecht: 1. persönl. Fürwort, 2. röm. Kaiser, 3. antarkt. Vulkan, 4. Verhältniswort, 5. Ausdruck beim Skat, 6. lat.: und, 7. Verwandte, 8. mongol. Stadt, 9. amerik. Staat (Abk.), 16. türk. Titel, 17. Fluß in Ungarn, 18. ind. Goldmünze, 20. Fahrzeug, 22. europ. Land, 24. Schoßbrock, 25. austral. Laufvogel, 27. gebogenes Rohrstück, 30. Treff im Kartenspiel, 32. semit. Gottheit, 35. Stadtoberhaupt (Abk.), 37. chem. Zeichen f. Lithium, 41. See in Oberbayern, 42. Rindergebrüll, 43. bevor, früher, 44. Berliner Ausstellung (Abk.), 45. Bankansturm, 46. mdal. Bezeichnung f. Zwerg, 47. Narr, 48. Straßenbahn, 52. Sultanat in Arabien, 54. türk. Befehlshaber, 55. Alpenverein (Abk.), 56. früh. Titel alger. Herrscher, 57. Mißtrauen, 58. tatsächlich, beste-

hend, 59. pers. Rohrflöte, 60. Hafen in Ost-Afrika, 61. Stadt in West-Laos.

Ulrich Sahm, Werk Niederschelden



Die kleine Nachtmusik

hätten Sie dem Kunden aber nicht vorspielen dürfen, das war falsch! Falsch ist auch, anzunehmen, daß beide Bilder sich völlig gleichen. Sie unterscheiden sich, wie immer, durch acht sachliche Veränderungen. – Hoffentlich schlafen Sie beim Suchen nicht ein!

Auflösungen aus Heft 10/1958

„Es weht der Wind“:

1. Schornsteinrauch, 2. Stein im Vordergrund, 3. Beine der Ente, 4. Vogel links oben, 5. Teil der Leine des rechten Jungen, 6. Augenbrauen des Drachen, 7. Ohr des linken Jungen, 8. Schornstein links.

Silbenrätsel:

1. Wermut, 2. Elend, 3. Rose, 4. Siam, 5. Jakob, 6. Churchill, 7. Hürde, 8. Nagasaki, 9. Joab, 10. Code, 11. human, 12. Tugend, 13. Nelli, 14. andante, 15. Cardiff, 16. Hanau, 17. Depesche, 18. Eros, 19. Radius, 20. Dorne, 21. Emu, 22. Chamäleon, 23. Kartoffelkorb, 24. Eleve, 25. Stralsund, 26. Rakete, 27. Edvac, 28. Chadwick, 29. Konsument. „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“

Wissen Sie was?

1. a); 2. b); 3. c); 4. b); 5. a); 6. c); 7. b); 8. b); 9. c); 10. a).

Besuchskartenrätsel: Bahnhofsvorsteher.

Neue Köpfe gesucht

Sand, Pute, Ulan, Tand, Nagel, Igel, Kost. „Sputnik“.

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Beate Anton u. Maria-Anna Baumeister, Brachbach (Sieg)

Werk Wissen

Mechtild-Franziska Alois und Inge Kölzer, Elkhausen
 Maria Egon und Gisela Abresch, Lautert
 Udo-Dieter Walter und Hilde Freter, Betzdorf
 Edgar-Udo Rudolf und Irmgard Daus, Heimborn
 Thomas Josef und Anita Hanauer, Ottershagen
 Joachim-Ulrich Werner und Annemarie Kölzer, Mittelhof
 Peter Franz-Josef und Ursula Jung, Wissen
 Hans-Arno Arno und Gisela Stahl, Schönstein

Werk Niederschelden

Hartmut Willi und Florida Blum, Alsdorf
 Bärbel Wilbert und Nelly Kreutz, Eiserfeld
 Herald Gerd und Ilse Schulle, Niederschelden
 Achim Gustav und Anita Diltthey, Niederschelderhütte
 Jürgen Christoph und Agnes Bals, Niederschelderhütte
 Arnd Albin und Christa Solms, Niederschelden
 Joachim Eberhard und Gisela Grupinski, Kirchen

Werk Eichen

Christoph Anton und Hermine Hüpper, Möllmicke
 Herbert Paul und Erna Groos, Liffeld
 Magdalene Wilhelm und Agnes Kaufmann, Hillmicke
 Klaus Erich und Ingeborg Strunk, Kreuztal

Werk Attendorn

Peter Meinolf und Ursula Bauernschmitt, Attendorn
 Gerd Hubert und Maria-Helene Rawe, Stade
 Siegfried Walter und Josefine Wacker, Repe
 Bettina Hans-Horst und Irmhild Hentschel, Attendorn

Werk Hüsten

Bettina-Maria Friedrich und Maria Brandt
 Barbara-Monika Heinz und Christine Polachowski

Werk Langenei

Bernd Helmut Willi und Rita Pöggeler, Langenei
 Gerhard Paul und Maria Hennecke, Langenei
 Andreas Karl Albert und Theresia Hamers, Langenei
 Udo Günther Günter und Helene Gädde, Langenei
 Irene Margret Willi und Frieda Buntentbroich, Saalhausen

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Charlotte Paul und Elli Müller, Struthütten
 Gabriele-Martha Heinrich und Maria Christel Utsch, Sassenroth
 Georg-Josef Hubert und Luise Pieck, Kirchen
 Astrid-Susanne Günther und Ingeborg Hölper, Herdorf

Werk Wehbach

Ursula Julius und Magdalena Petry, Wehbach
 Maria-Christine Josef und Helena Steiger, Wehbach
 Peter-Hubert Felix und Irmgard Brenner, Elkenroth
 Klaus Karl und Else Heupel, Wehbach
 Monika-Maria Sebastian und Maria-Margarete Schanz, Wehbach
 Thomas Anton und Gisela Berger, Eicherhof
 Wolfgang Arthur und Hildegard Bieber, Betzdorf
 Burkhard Werner und Anita Hallerbach, Katzwinkel
 Uwe Ernst und Ruth Wingenroth, Plittershagen
 Andreas Paul und Margret Steger, Niederfischbach
 Rita Hans und Ottilie Voß, Wehbach

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Rainer Lothar und Helga Becker, Kreuztal
 Harald Erich und Irene Kleiber, Buschhütten

Zur Hochzeit  wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Niederschelden

Friedrich Karl Seiler und Frau Brunhilde geb. Hippenstiel
 Rudolf Schmidt und Frau Friedel geb. Hofmann

Werk Eichen

Franz Fahl und Frau Berta geb. Demmerling
 Günter Uelhoff und Frau Anna-Elisabeth geb. Wurm
 Kurt Klein und Frau Käthe geb. Bald
 Fritz Flender und Frau Luise geb. Neef
 Günter Stötzel und Frau Inge geb. Flender

Johann Rademacher und Frau Gisela geb. Hesse
 Erich Six und Frau Charlotte geb. Schneider

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Franz Arndt und Frau Christel geb. Geimer

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Erich Knipp und Frau Erika geb. Haandrikman



U N S E R E T O T E N

Am 27. September 1958 starb im Alter von 58 Jahren der kaufmännische Angestellte unserer Hauptverwaltung

Richard Halzenbach

Der Verstorbene war 21 Jahre in der Hauptverwaltung tätig.

Am 15. September 1958 starb im Alter von 37 Jahren der Blocklader im Werk Niederscholden

Erich Schmidt

Der Verstorbene war 6 Jahre im Werk tätig.

Am 1. Oktober 1958 starb im Alter von 45 Jahren der Polierer im Werk Eichen

Aloys Wirtz

Der Verstorbene war 20 Jahre im Werk tätig.

Am 3. September 1958 starb im Alter von 69 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Adolf Post

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk tätig.

Am 10. September 1958 starb im Alter von 64 Jahren der Scherenmann im Werk Hüsten

August Schulz

Der Verstorbene war 12 Jahre im Werk tätig.

Am 13. Oktober 1958 starb im Alter von 57 Jahren der Betriebsleiter im Stahlwerk Wehbach, Dipl.-Ing.

Hans Siegel

Der Verstorbene war 8 Jahre im Werk Wehbach tätig.

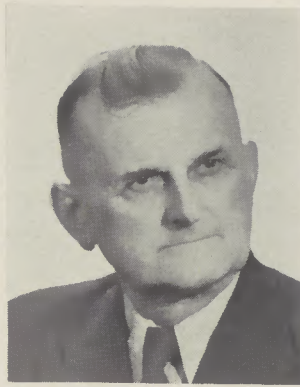
Am 25. September 1958 starb im Alter von 69 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach

Julius Otterbach

Der Verstorbene war 20 Jahre im Werk tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

50 JAHRE



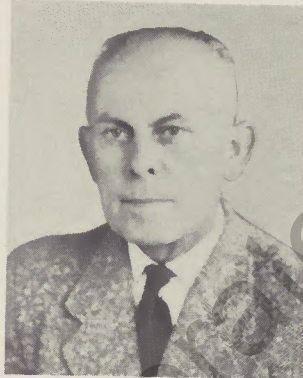
FRITZ MEYER
geb. 19. 1. 1893
Elektriker im Werk Niederschelden



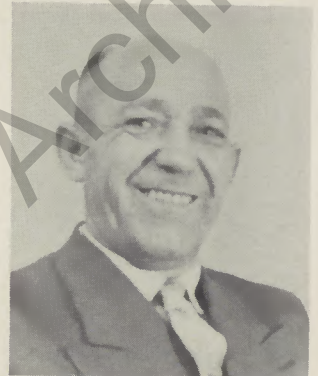
FRANZ SOMMERHOFF
geb. 15. 5. 1893
Fräser im Werk Hüsten



HEINRICH JUNG
geb. 10. 8. 1904
Werkmeister im Werk Wehbach



FRANZ VELTEN
geb. 29. 10. 1903
Verlader im Werk Wehbach



FRIEDRICH RUNKEL
geb. 6. 9. 1904
Schlosser im Werk Wehbach

25 JAHRE



JOSEF QUAST
geb. 5. 3. 1909
Walzer im Werk Wissen



EWALD SCHÖLER
geb. 31. 3. 1903
Platzarbeiter im Werk Eichen



WILLI HAAS
geb. 10. 9. 1919
Erster Steuermann im Werk Wehbach



OTTO LOTZVIE
geb. 8. 8. 1911
Wärter in der Schutzgasanlage
des Werkes Eichen

40 JAHRE

Unsere Jubilare



Siegen: Blick auf die Michaelskirche

Foto: Hermann Meiswinkel, Hauptverwaltung Siegen